

Soziale Ausgrenzung Fokus: Roma in Österreich



- Geschichte der Roma
- Aktuelle Lebenssituation
- Kultur und Sprache
- Folklorisierung und Stereotypen
- Didaktische Hinweise, Literatur- und Linktipps



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Europäische Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung ist uns Anlass, die Geschichte der Roma in Österreich in den Blickpunkt zu rücken. Das Heft basiert auf dem Text des info-blatt 4/2004 der Servicestelle Politische Bildung* und wurde von Petra Cech und Mozes F. Heinschink aktualisiert und überarbeitet. Es führt in die Geschichte der Roma ein, beleuchtet ihre aktuelle Lebenssituation in Österreich und gibt Hinweise für die Behandlung des Themas im Unterricht.

Die Volksgruppe der Roma ist keine homogene Gruppe, sondern setzt sich aus vielen verschiedenen Untergruppen zusammen, die sich in Sprache und Kulturtraditionen deutlich voneinander unterscheiden und auf diese Unterschiede auch Wert legen. Sie sind die größte Minderheit in der Europäischen Union und werden von der Gesellschaft für bedrohte Völker als gefährdet eingestuft.

Mit der 1993 vollzogenen Volksgruppenanerkennung der Roma wurde Österreich zu einem der ersten Länder Europas, das zumindest einzelnen, in Österreich seit mehr als 100 Jahren ansässigen Gruppen dieser größten ethnischen Minderheit Europas auch formal den Status einer rechtlich

* Die Einrichtung wurde 2006 in das Zentrum polis eingegliedert.

anerkannten Volksgruppe gewährte. Dennoch sind Lebensweise, Kultur und gegenwärtige politische Situation dieser Minderheit nur wenigen Nicht-Roma bekannt. Der Anschlag von Oberwart im Februar 1995, bei dem vier Roma ermordet wurden, rückte die Roma für kurze Zeit ins Interesse der Öffentlichkeit.

Es ist schwierig zu sagen, wie viele Angehörige der Volksgruppe der Roma wirklich in Österreich leben. Viele Roma deklarieren sich, beispielsweise bei Volkszählungen, aus Angst vor Diskriminierung und Marginalisierung nicht als Angehörige dieser Volksgruppe. So haben sich bei der Volkszählung 1991 nur 122 Menschen als Rom/Romni oder Sinto/Sintiza bezeichnet, zehn Jahre später haben immerhin 6.273 Menschen Romanes als ihre Umgangssprache angegeben. Seriöse Schätzungen gehen aber von 30.000 bis 35.000 Roma in Österreich aus.

Wir hoffen, dass Ihnen das Heft Anregungen zur Umsetzung der Thematik im Unterricht gibt und freuen uns wie immer über Ihr Feedback.

Patricia Hladschik
für das Team von Zentrum polis

patricia.hladschik@politik-lernen.at

Die Roma-Hymne Gelem, gelem lungone dromesa

Die Hymne der Roma widerspricht in vielem dem üblichen Bild von Nationalhymnen. Die Grundlage ist eine traditionelle Melodie aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Text lautet: „Gelem, gelem lungone dromesa | Malađilem bahtale romenca“. Das bedeutet: „Ich bin weite Wege gegangen und habe glückliche Roma getroffen“. Ein solcher Inhalt steht in krassstem Gegensatz zu sonst üblichen Hymnentexten, die von der ruhmreichen Geschichte, der landschaftlichen Schönheit oder den kriegerischen Auseinandersetzungen handeln. Er ist jedoch für die Roma absolut stimmig, und dieses Lied wurde 1971 bei einem Kongress der Romani-Union in London zur Hymne der Roma erklärt, allerdings von keiner staatlichen Autorität als solche geschützt. Seither hat sich dieses Lied weltweit zum Identitätslied vieler Romagruppen entwickelt und wurde in vielen verschiedenen musikalischen Varianten kreativ bearbeitet. (Ursula Hemetek, in: STIMME von und für Minderheiten # 57, Wien)

**Gelem, Gelem**

1. Gelem, gelem, lungone dromenca
malađilem e bute romenca.
Barvalenca taj vi e čorenca
taj vi lenge bute šavorenca.

Refrain: Aj, romalen, aj šavalen.

2. Aj romalen, katar tumen aven?
Katar aven romale butalen?
Amen avas anda e Indija,
sa le Rom sam sar jek familija.

3. Aj romalen, kado drom sas pharo kaj phirasas ando them, o baro.
Vurdonenca taj čore cerenca, e asvenca taj bare dukhenca.

(Version von Ruža Nikolić-Lakatos | Text: Miso Nikolić, April 1994)

1. Ich bin weite Wege gegangen,
und ich habe viele Roma getroffen.
Reiche und Arme habe ich getroffen
und auch ihre vielen Kinder.

2. Roma, woher kommt ihr?
Woher kommt ihr, die ihr so viele seid?
Wir kommen aus Indien
Wir Roma sind alle wie eine große Familie.

3. Oh, Roma, es war ein schwerer Weg,
den wir gegangen sind auf dieser Welt.
Mit Wagen und mit ärmlichen Zelten,
mit Tränen und mit Schmerzen.

1 GESCHICHTE

Die Herkunft der Vorfahren der Roma aus Indien ist unbestritten. Durch sprachwissenschaftliche Daten ist heute nachgewiesen, dass die Vorfahren der Roma aus Zentralindien über Nordindien nach Europa ausgewandert sind. Die genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich, aber es ist wahrscheinlich, dass die Auswanderung lange vor dem 10. Jahrhundert begann. Stationen dieser Migration und deren Reihenfolge lassen sich anhand der Lehnwörter in der Sprache der Roma feststellen: Persien, Armenien und, wahrscheinlich mit sehr langem Aufenthalt, Kleinasien, welches zum Byzantinischen Reich gehörte und daher durch die griechische Kultur geprägt war. Allen europäischen Varianten des Romanes ist neben persischen und armenischen Lehnwörtern ein Grundbestand griechischer Prägungen gemeinsam, der auf einen langen gemeinsamen Aufenthalt in Kleinasien hinweist.*

Die Turkisierung des Balkans führt die Roma ab dem 14. Jahrhundert aus dem Balkan heraus bis nach Mittel-, West- und Nordeuropa.

Ab dem 15. Jahrhundert begannen größere Gruppen von Roma aus Zentralungarn in das damalige Westungarn, das heutige Burgenland, einzuwandern.

In den Ländern des Habsburgerreiches war bis zur Regierungszeit Maria Theresias im 18. Jahrhundert die Siedlungspolitik gegenüber den Roma eine ständig wechselnde: Werden sie von dem einen Lehnherren verfolgt und ausgewiesen, dürfen sie beim benachbarten Lehnherren ihre gerade erwünschten Berufe wie Handwerker oder Händler ausüben. Ändern sich die Herrschaftsverhältnisse, ändert sich damit meist auch die Einstellung gegenüber ihrer Gruppe. Der ihnen ausgestellte Schutzbrief verliert plötzlich seine Gültigkeit und sie werden für „vogelfrei“ erklärt und müssen fliehen. Der verklärende Mythos von den „Zigeunern, die immer der untergehenden Sonne nachziehen“, hat in deren ständiger Verfolgung seinen realen Hintergrund, und es gilt wohl eher: „Die Roma wandern nicht, sie werden gewandert“.

Schutzbriefe, die Niederlassungsfreiheit und Ausübung ihres Handwerks garantierten, wurden für die einzelnen Roma-Gruppen gesondert ausgestellt, je nachdem, ob sie für den jeweiligen Grundherrn gerade wirtschaftlichen Nutzen brachten oder nicht. Es war auch durchaus nicht ungewöhnlich, dass durch die jeweils unterschiedliche

Praxis der einzelnen Landesfürsten in einem Land Verbannungsbefehle des Kaisers verschärft wurden, während sie in anderen missachtet oder sogar abgeschafft wurden. Dadurch waren die Roma gezwungen, von einem Herrschaftsgebiet zum nächsten zu wandern.

1674 erhielt der „Zigeunerwoiwode“ Martin Sarközi von Graf Batthyány einen Schutzbrief zur Ansiedlung auf seinen Besitzungen im Südburgenland. Die Batthyány waren in den Türkenkriegen auf Seite der Türken, die kaiserlichen Verordnungen waren für sie somit kaum beachtenswert. Im Gegensatz dazu vertrieben die habsburgtreuen Eszterházy die Roma von ihren Besitzungen. Als 1688 große Teile Westungarns von den Habsburgern zurückerobert wurden, hatte das auch schwerwiegende Konsequenzen für die dort ansässigen Roma: Es galt wieder ein fast 200 (!) Jahre alter Beschluss des Reichstages von Augsburg, wonach „keiner, der einen Zigeuner schädigte, eine Sünde beging“. Die Roma waren somit für „vogelfrei“ erklärt, und es kam zu Verfolgungen größeren Ausmaßes.

Verschärft wurde die politische Situation der Roma im Herrschaftsbereich der Habsburger durch Verlust der wirtschaftlichen Grundlagen: Die Befriedung Westungarns machte die von den Roma ausgeübten Berufe überflüssig, es wurden keine Waffenschmiede und die Heere begleitende Musiker mehr gebraucht, der Bedarf an Händlern war ebenfalls äußerst gering. In ihrer wirtschaftlichen Existenz massiv bedroht, nahmen Diebstähle und Plünderungen durch Roma zu, was wiederum zu immer restriktiveren Maßnahmen gegen sie führte. Inhumane Verordnungen wurden erlassen, mit denen „die Zigeuner und jegliches liederliche Gesindel in Österreich“ ausgerottet werden sollten. So sollten aufgegriffene Roma u.a. am Rücken gebrandmarkt und abgeschoben werden. Die Durchsetzung dieser – in der Praxis kaum befolgten – Verordnungen wollte man über Sanktionsdrohungen gegen die zur Ausführung Verpflichteten erreichen: Richter, die Roma nicht vertrieben, hatten mit „40 Prügel“ zu rechnen. Diese Anordnungen hatten in vielen Orten das berüchtigte „Zigeunerjagen“ zur Folge.

In Ländern anderer Herrschaftsbereiche war die Situation der Roma höchst unterschiedlich, so z.B. in den Fürstentümern der Walachei (heutiges Rumänien) und Moldavien: Hier gerieten die Roma schon bei ihrer Ankunft für die nächsten 500 Jahre in die Sklaverei bzw. Leibeigenschaft. Sie wurden entweder Sklaven der Krone, also des

* Ausführlich dazu: *Fact Sheets on Roma History des Europarats*

Herrschers direkt, Sklaven der Kirche oder Leibeigene der adeligen Grundherren. Mit diesem Status waren weitreichende Konsequenzen verbunden. Sklaven der Krone und der Kirche hatten als tributpflichtige Wanderhandwerker eine gewisse Bewegungsfreiheit, während die Sklaven der Grundbesitzer wie die leibeigenen Bauern ortsgebunden waren. Sie waren dem stärksten Assimilationsdruck ausgesetzt. Viele Sippen vollzogen einen kompletten Sprachwechsel und verloren ihre Kompetenz für Romanes. Diese geschichtlichen Ereignisse bedeuteten eine Zäsur in der Geschichte der europäischen Roma: Walachische oder „Vlach“-Roma wanderten in fast alle Teile Europas und Übersee aus. Ihre Gruppe und ihre Dialekte sind bis heute gegenüber den übrigen europäischen Gruppen und Varianten („non-Vlach“-Roma und -Dialekte) eindeutig zu identifizieren.

Im osmanischen Herrschaftsbereich insbesondere des Balkans wiederum herrschte gegenüber den Roma eine größere Toleranz als im christlichen Abendland. Roma litten zwar unter drückender Steuer- und Tributlast, waren aber im Allgemeinen nicht jenen extremen Verfolgungen und Pogromen ausgesetzt.

1.1 ASSIMILATIONSPOLITIK IN DER AUFKLÄRUNG

In ihrer – durch häufige Vertreibungen, Pogrome sowie schmale ökonomische Nischen für Handwerker oder Händler – erzwungenen Wanderschaft entwickelten die Roma im Habsburgerreich eine mobile, angepasste Lebensweise, die ihre Kultur und Traditionen beeinflusste und formte. Unter Kaiserin Maria Theresia und Joseph II. kam es hingegen zu einer grundlegenden Änderung der Politik gegenüber den Roma: Anstatt sie zu verfolgen und zu verbannen, wollte man sie „zivilisieren“, indem sie zu sesshaften und „nützlichen“ BürgerInnen erzogen werden sollten.

Im Vordergrund stand dabei die Kontrolle des zentralistisch regierenden Staates über seine Untertanen sowie deren wirtschaftlicher Faktor. Humanitäre Denkweisen spielten bei dieser Politik wohl eine geringe Rolle, wie die Maßnahmen, mit denen man die vollständige Assimilation erreichen wollte, zeigen: Zwischen 1758 und 1773 wurden vier Verordnungen erlassen, mit denen die Roma nach jahrhundertelanger unfreiwilliger, aber prägender Mobilität gezwungen wurden, sich niederzulassen und ihre alte Lebensweise aufzugeben.

Um die Roma am Wandern zu hindern, wurde ihnen der Besitz von Pferden und Fuhrwerken verboten, ihren Aufenthaltsort durften sie nur mehr mit Genehmigung des Dorfrichters ändern. Ihre Kinder wurden ihnen weggenommen und Bauern „zur christlichen Erziehung“ übergeben, um isoliert von ihren leiblichen Eltern aufzuwachsen. Eheschließungen unter Roma wurden verboten, Mischehen staatlich gefördert (!) und es fanden erstmalig „Zigeuner-Konskriptionen“ zur Registrierung der Roma statt.

Im Sinne der Politik der Anpassung erfolgte auch die Zuweisung von eigenem Grund an die Roma, wobei die Lage der Grundstücke vorrangig in unmittelbarer Nachbarschaft zu anderen Leuten des Dorfes gewählt wurde. Gettobildung wurde als nicht zielführend für die Assimilation erkannt und fand daher auch nicht statt.

Die Gettoisierung ist keineswegs ein Merkmal der sesshaft gewordenen Roma, sondern Ergebnis der späteren Politik der Ausgrenzung und Verfolgung.

Joseph II. verschärfte die Zwangsassimilierungspolitik noch erheblich: Das Verlassen des Wohnsitzes und die Sprache der Roma wurden gänzlich verboten, Berufsverbote sollten die bäuerliche Lebensform forcieren, Sprache und Kleidung hatten die der Mehrheitsbevölkerung zu sein.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte ein von Ungarn verhängtes Ausreiseverbot für Roma in Verbindung mit einer Abschiebung von Roma aus Österreich nach Ungarn zu einem enormen Anstieg der Zahl der Roma in den Grenzgebieten, v.a. in Westungarn im Gebiet des heutigen Bezirks Oberwart. Die Roma sollten nach dem Willen des ungarischen Staates in den Dörfern sesshaft gemacht werden, die Gemeinden waren zu deren Unterbringung und sozialer Versorgung verpflichtet. Dies brachte große finanzielle Belastungen für die betroffenen Gemeinden. Zusätzlich zur ablehnenden Haltung der DorfbewohnerInnen waren die Roma nun auch mit „offiziellen“ Ressentiments durch die Gemeinden konfrontiert. Um die finanziellen Ausgaben so gering wie möglich zu halten, wurden den Roma minderwertige bis wertlose Grundstücke meist deutlich außerhalb des Ortes zugewiesen, auf denen sie ihre Hütten bzw. Häuser als Superädifikate – d.h. ohne Grundbesitz, ohne Eintragung ins Grundbuch und daher meist ohne nachweisbare Eigentumsverhältnisse! – errichten durften. So wurde der Grundstein für die räumliche Ausgrenzung der Roma aus der Mehrheitsgesellschaft gelegt, und die Entstehung

der sog. „Zigeunerkolonien“, die die z.T. bis heute bestehende Gettoisierung zur Folge hatte, begann.

1.2 DISKRIMINIERUNGSPOLITIK DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Mit der Angliederung des Burgenlands 1921 kamen auch einige tausend Roma zu Österreich. Ihre Abschiebung nach Ungarn war nun nicht mehr möglich und es wurden andere Wege gesucht, die „Zigeunerfrage“ zu lösen. Als besonders unerwünscht galt die „unstete Lebensweise“ der Roma, die man zum einen durch das Verbot des Umherwanderns zu unterbinden versuchte. Zum anderen wollte man durch Personenzählungen und Häuserregistrierungen Neuzuwanderungen von fremden Roma-Familien verhindern.

1926 wurden alle im Burgenland wohnhaften, über 14-jährigen Roma fotografiert, seit 1928 führte das Bundespolizeikommissariat Eisenstadt die sog. „Zigeunerkartothek“, in der rund 8.000 Roma namentlich und mit Fingerabdrücken registriert waren. 1936 wurde in Wien die „Zentralstelle zur Bekämpfung des Zigeunerwesens“ gegründet.

Die Registrierungen der 1920er-Jahre bildeten die Grundlage der Erfassung der Roma durch die Nationalsozialisten, die mit Hilfe dieser Daten die systematische Deportation und Ermordung der Volksgruppe umsetzten.

Die Wirtschaftskrise der späten 1920er-Jahre wurde für die Roma, die ihren Lebensunterhalt zum Großteil mit verschiedensten Hilfsarbeiten im Dorf bzw. der Reparatur oder dem Verkauf von Haushaltsgegenständen verdienten, zu einer existenziellen Bedrohung. Neue restriktive Bestimmungen, wie z.B. das Verbot des Hausierens, damals ein traditioneller Erwerbszweig der Roma, verschärften ihre wirtschaftliche Notlage zusätzlich und trugen zur fortschreitenden Kriminalisierung der Roma bei. Da bald sämtliche Einkommensquellen aufgrund der schlechten Lage auch der übrigen Bevölkerung versiegt waren, waren die Roma auf die Armenfürsorge der Gemeinden und das Betteln angewiesen. Ihre immer verzweifeltere wirtschaftliche Lage ging einher mit einer immer stärker werdenden Ablehnung und offenen Ausgrenzung durch die Mehrheitsbevölkerung.

Die Presse heizte die romafeindliche Atmosphäre zusätzlich an, mit einer immer radikaler werdenden Sprache wurde gegen die „Zigeunerplage“ Stimmung gemacht. Gemeindevertreter erörterten Möglichkeiten, der

„unheimlichen Vermehrung der Zigeuner“ Herr zu werden, die Einführung von Arbeitspflicht oder die Einweisung von Kindern in Erziehungsheime wurden (schon lange vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten) erwogen. Radikale Lösungsvorschläge kamen von Tobias Portschy, zunächst Landeshauptmann im Burgenland, ab Oktober 1938 stellvertretender Gauleiter der Steiermark. Er war fest entschlossen, „die Zigeunerfrage einer nationalsozialistischen Lösung zuzuführen“. Sein Programm sah die „Ausmerzungen“ der Roma durch Zwangsarbeit, Deportation und Sterilisation vor. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im März 1938 wurde begonnen, dieses Programm in die Tat umzusetzen.

1.3 GENOZID IM NATIONALSOZIALISMUS

Eine der ersten Verfolgungsmaßnahmen war der Entzug des Wahlrechts für alle Roma, eine Teilnahme an der Volksabstimmung am 10. April 1938 war für sie daher nicht mehr möglich.

Im Mai 1938 wurden alle Roma-Kinder vom Schulbesuch ausgeschlossen, im Juli die Schließung von Mischehen verboten und die Arbeitspflicht, d.h. Zwangsarbeit, für alle „arbeitsfähigen Zigeuner“ eingeführt. Im September wurde dann auch das öffentliche Musizieren verboten.

Antiziganismus ist die feindliche Haltung gegenüber den Roma, die von inneren Vorbehalten über offene Ablehnung, Ausgrenzung und Vertreibung bis zu Tötung und massenhafter Vernichtung reicht. Diese Haltung zeigt sich ebenso in der Diskriminierung und Dämonisierung der Minderheit wie in der Verklärung des „lustigen Zigeunerlebens“.

Ein „rassebiologisches Gutachten“ von Robert Ritter, Leiter der „Rassenhygienischen und erbbiologischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitshauptamtes“ in Berlin bezeichnete die Burgenland-Roma als „Mischlinge der untersten Kategorie, die unfähig zur sozialen Anpassung“ wären. Zusätzlich zu der ihnen unterstellten „Asozialität“ kam nun auch die „rassische Minderwertigkeit“.

Dennoch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die „Forschungsergebnisse“ Ritters für die Deportationen der Roma im Burgenland nicht ausschlaggebend waren: Denn wer als „Zigeuner“ galt, entschieden die Behörden vor Ort nach „Menschenkenntnis“: Unter dem Begriff „Zigeuner“ verstanden Polizei und „Ortsvorsteher“ auch „Asoziale“, „Berufsverbrecher“ oder Landstreicher, also Menschen,

* Zitiert in: Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart, 2001, S. 16

die „rassisch“ oder sprachlich nichts mit der ethnischen Gruppe der Roma zu tun hatten. Ausschlaggebend war eben ein „polizeilich-administrativer“ Zigeunerbegriff, für den es keine eindeutigen (ethnischen) Kriterien gab, sondern der sich aus der jahrzehntelangen Praxis der Polizei gegenüber den von ihr als „Zigeuner“ bezeichneten Personen entsprechend den Vagabondage-Gesetzen und Zigeuner-Erlässen des späten 19. Jahrhunderts entwickelt hat. „Zigeuner“ waren zwar hauptsächlich aber nicht ausschließlich Roma und Sinti. Dieses „Wissen aus Erfahrung“, wer Zigeuner sei und wer nicht, wurde von den Nationalsozialisten in Österreich übernommen und bei der Einteilung der Menschen praktiziert. Im Verhältnis zu dieser Praxis waren die rassistischen Beschreibungen Ritters für die Kategorisierung der Menschen als „Zigeuner“ relativ unbedeutend.

Bereits 1938 erfolgten die ersten Deportationen burgenländischer Roma nach Dachau. Allein im Juni 1939 wurden 3.000 Roma, auch wenn sie Arbeit hatten, als „kriminell Anfällige“ in Konzentrationslagern interniert. Dazu ein Zitat des steirischen Gauleiters Uiberreither :

„Obwohl es sich hier um anständig beschäftigte Zigeuner handelt, die weder vorbestraft noch arbeitsscheu sind oder in anderer Weise der Allgemeinheit zur Last fallen, will ich ihre Unterbringung in Zwangsarbeitslagern aus der Erwägung heraus anordnen, dass ein Zigeuner als außerhalb der Volksgemeinschaft stehend stets asozial ist.“

Die verbliebenen Roma wurden in Sammellagern im Umkreis größerer Romasiedlungen festgehalten und von dort aus täglich zur Zwangsarbeit geführt.

In Wien wurde einer der größten traditionellen Stellplätze, die „Hellerwiese“ im 10. Bezirk (heute: Baranka-Park), 1941 über Nacht von der SS mit Stacheldrahtwänden ein-



Historische Aufnahme der „Hellerwiese“ im 10. Wiener Bezirk
Foto: Bezirksmuseum Favoriten

* Entnommen aus: Baumgartner, Gerhard; Freund, Florian: Roma-Politik in Österreich, in der EU und im übrigen Europa. Kulturverein Österreichischer Roma, S. 25

gezäunt und in ein Sammellager umgewandelt, das nicht mehr verlassen werden durfte. Kurze Zeit später wurden das Lager liquidiert und sämtliche Bewohner deportiert. Über deren weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Keiner kehrte lebend zurück.



Gedenktafel im Baranka-Park, der ehemaligen „Hellerwiese“
Foto: Barbara Tiefenbacher 2010

Im November 1940 wurde das „Zigeunerlager Lackenbach“ – ein Konzentrationslager – im Burgenland eröffnet, das als „Familienlager“ geführt wurde und wo Frauen, Männer und Kinder in desolaten Viehställen ohne sanitäre Einrichtungen zusammengepfercht leben mussten. Erwachsene wie Kinder mussten schwerste Arbeiten verrichten und waren denselben Schikanen wie in den anderen Konzentrationslagern ausgesetzt. Die Häftlingszahl wuchs von anfangs 200 kontinuierlich an, zeitweise lebten mehr als 2.000 Menschen in dem Lager. Der Ausbruch von Seuchen forderte zahlreiche Todesopfer. Auf die Flecktyphusepidemie, die Ende 1941 im Lager ausbrach, wurde erst reagiert, als der Lagerleiter in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Das Lager wurde vollständig isoliert, die Menschen eingesperrt und sich selbst überlassen. Bis zu 300 Personen, darunter v.a. Neugeborene, Kleinkinder und ältere Menschen, starben an der Seuche.

Eine ehemalige Lagerinsassin erzählt: „Ich war damals 12 ½ Jahre alt. Ich habe immer mit den Erwachsenen arbeiten müssen, aber meine Kost war wie für ein Kleinkind.“ (in: Thurner, Erika: Kurzgeschichte des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940-1945). Eisenstadt 1984, S. 37)

Im November 1941 begann mit den Transporten nach Lodz (Litzmannstadt) die physische Auslöschung der Roma: 5.007 „Zigeuner“, mehr als die Hälfte davon Kinder, wurden in das Getto von Lodz deportiert. 600 von ihnen sterben in den ersten zwei Wochen im Getto, alle Übrigen werden in Chelmo (Kulmhof) vergast, niemand überlebt. Angehörigen wird auf Anfragen mitgeteilt, dass es für die nach Lodz Umgesiedelten keine Besuchserlaubnis gäbe. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits alle „Umgesiedelten“ tot.

Der „Auschwitz-Erlass“ Heinrich Himmlers im Jänner 1943 hatte die Einweisung aller Roma in Konzentrationslager zur Folge. In Auschwitz-Birkenau wurde ein eigenes „Zigeunerfamilienlager“ errichtet, in dem die Menschen unter furchtbaren Bedingungen leben mussten.

Ungefähr 2.760 österreichische Roma wurden gemeinsam mit über 20.000 Roma aus den besetzten Ländern ab Februar 1943 nach Auschwitz-Birkenau verschleppt. Der Großteil von ihnen starb – wie auch die anderen Lagerinsassen – an Krankheiten und Unterernährung, viele überlebten die medizinischen Versuche des KZ-Arzt Dr. Mengele nicht, Tausende wurden in den Gaskammern ermordet. Das „Zigeunerfamilienlager“ hatte die höchste Todesrate von allen „Lagereinheiten“ in Auschwitz.

Im Sommer 1944 wurde das „Zigeunerfamilienlager“ in Auschwitz-Birkenau aufgelöst. Die noch arbeitsfähigen Männer und Frauen wurden nach Buchenwald bzw. Ravensbrück überstellt, die 2.897 verbliebenen Menschen wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August in den Gaskammern ermordet.

Von den ca. 11.000 Roma, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Österreich gelebt haben, haben nur 10 % die Zeit des Nationalsozialismus überlebt. Von der seit etwa 1850 im Nordburgenland (Jois) ansässigen Gruppe der Lovara (Pferdehändler), die mehrere hundert Leute umfasste und zur Gänze deportiert wurde, kehrte niemand zurück. Seit dem Holocaust leben keine Lovara mehr im Burgenland.

1.4 VERSÄUMNISSE DER NACHKRIEGSZEIT

Die Überlebenden, die nach Kriegsende in ihre Heimatorte zurückkehrten, fanden dort weder Verwandte noch ihre Häuser vor, die ihnen von der Bevölkerung entgegengebrachten Vorbehalte unterschieden sich kaum von jenen der Vorkriegszeit.

Die „Zigeunersiedlungen“ waren nach der Deportation ihrer BewohnerInnen vollständig zerstört worden. Fehlende Grundbucheintragungen machten Rück- bzw. Entschädigungsforderungen für die Roma zu einem unüberwindlichen Hindernis. Die Gemeinden stellten den Zurückkehrenden notdürftige Baracken und Hütten zur Verfügung, winzige Behausungen, vielfach ohne Strom- und Wasseranschluss, wurden errichtet.

Wie früher wurden die Roma am Ortsende bzw. außerhalb der Ortschaften angesiedelt und mussten dort unter unzumutbaren Wohnverhältnissen leben. Eine Anpassung

an die Lebensbedingungen der Mehrheitsbevölkerung sollte erst sehr viel später ein Anliegen der verantwortlichen Gemeindevertreter werden.

Einerseits stellten fehlende Personaldokumente und Nachweise über Festnahme, Haftzeiten und Heimatzugehörigkeit die Behörden bei der Wiedergutmachung vor (scheinbar) unüberwindbare Probleme, andererseits waren die Roma ja häufig als „Kriminelle“ bzw. „Asoziale“ in die Konzentrationslager eingewiesen worden und wurden deshalb nicht als Opfer rassistischer Verfolgung anerkannt.

Das Lager in Lackenbach galt laut Opferfürsorgegesetz nicht als Konzentrationslager und die ehemaligen Insassen waren von der Opferfürsorge gänzlich ausgeschlossen. Erst 1961 erhielten sie eine geringe Entschädigung für „Freiheitsbeschränkung“, und erst 1988 erfolgte eine komplette Gleichstellung der „Lackenbacher“ mit den anderen KZ-Häftlingen.

Bis in die 1970-er Jahre wurde die Politik der Ausgrenzung und Gettoisierung fortgesetzt und die eklatanten sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Roma ignoriert. Die für eine Verbesserung der Lebensumstände besonders wichtige Bildungspolitik ging völlig an den Bedürfnissen der Roma vorbei und trug ihren Teil zur anhaltenden Diskriminierung der Roma bei.

1.5 LEBENSBEDINGUNGEN IN DEN 1970ER- UND 1980ER-JAHREN

Jene Roma, denen der soziale Aufstieg nicht gelang, oder die ihre Lebensweise nicht an die der Mehrheitsbevölkerung angleichen wollten, mussten weiterhin soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung im täglichen Leben ertragen. Die Situation der aus dem ehemaligen Jugoslawien in den 1960er-Jahren eingewanderten Roma ist nicht mit der der Roma im Burgenland zu vergleichen und wird in diesem Beitrag nicht angesprochen.

Schulische Ausbildung

Eine gute und abgeschlossene Ausbildung als Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeitssuche stellte für die Roma nach wie vor ein großes Hindernis dar. Die Roma der älteren Generation, die in der Zwischenkriegszeit nicht ordentlich eingeschult und von den Nationalsozialisten vom Schulbesuch ausgeschlossen worden waren, sind zu einem großen Teil AnalphabetInnen geblieben. Ihre Kinder waren zwar zum Schulbesuch verpflichtet, die Rahmenbedingungen dafür aber denkbar ungünstig:

Eltern, die sie als Analphabeten beim Lernen nicht unterstützen konnten, beengte Wohnverhältnisse sowie die aufrecht gebliebenen Vorurteile der Bevölkerung gegenüber den Roma hatten zur Folge, dass viele die Schule nicht abschlossen oder nur über einen Sonderschulabschluss verfügten.

*Die Praxis, Roma-Kinder in Sonderschulklassen abzuschicken, lässt sich auch in den 1980er-Jahren noch nachweisen. Der Anteil der Roma-Kinder in Sonderschulklassen bewegte sich bis 1984 zwischen 33 und 50 Prozent. **

Die Überstellung ihrer Kinder in die Sonderschule erlebten viele Roma als Ablehnung und Diskriminierung, was angesichts ihres überproportional hohen Anteils an SonderschülerInnen nicht verwundert. Eine positive Einstellung der Eltern zur Schule hatte dieses Vorgehen verständlicherweise nicht zur Folge.

Außerdem trug diese Art der Diskriminierung auch dazu bei, das ohnehin schon geringe Selbstbewusstsein der Roma weiter zu schmälern. Viele junge Roma waren daher bestrebt, ihre Roma-Identität geheim zu halten. Die Geringschätzung durch die Nicht-Roma und die ständige Konfrontation mit Vorurteilen führte dazu, dass viele Roma das negative Bild von sich verinnerlichten und ein Gefühl der eigenen Minderwertigkeit ihr Selbstbild prägte. Interesse an der eigenen Kultur konnte so nicht wachsen, die eigene Sprache wurde nicht mehr gesprochen und somit nicht weitergegeben. Der Sprachverlust des Romani ist ein trauriges Ergebnis dieser Entwicklung, die in der (Zwangs)Assimilation sehr vieler Roma endete.

Arbeitssituation

Die mangelnde berufliche Qualifikation war einer der Hauptgründe für die Benachteiligung der österreichischen Roma am Arbeitsmarkt. Die außergewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit ist jedoch darauf zurückzuführen, dass selbst Stellen, die keine hohe Qualifikation verlangten, so gut wie ausschließlich an Nicht-Roma vergeben wurden. Nicht nur private ArbeitgeberInnen, sondern auch manche Behörden trugen die Diskriminierung zum Teil mit.

So war es am Oberwarter Arbeitsamt bis zum Ende der 1980er-Jahre möglich, Stellenausschreibungen

*mit dem Vermerk „Bitte keine Zigeuner vermitteln“ versehen zu lassen. ***

Die Motivation der Roma, v.a. der Jugendlichen, eine Arbeit zu suchen und auch zu erhalten, wich unter diesen Umständen der Desillusionierung und Resignation, Tätigkeiten als HilfsarbeiterInnen waren meist die einzigen Jobs, die sie erhielten. Die Degradierung zu SozialhilfeempfängerInnen wurde für den Großteil von ihnen triste Realität.

Wohnsituation

Die Wohnsituation war damals eines der gravierendsten Probleme der Roma. Ende der 1960er-Jahre kam es zu einer neuerlichen „Umsiedlung“ der Oberwarter Roma: Die Gemeinde hatte die Errichtung eines Schwerpunktkrankenhauses beschlossen, als Standort war ein Areal vorgesehen, auf dem sich die Grundstücke der nach dem Krieg angesiedelten Roma befanden. Die Verlegung der Siedlung 1972 war in rechtlicher Hinsicht korrekt abgelaufen. Menschlich ist in diesem Zusammenhang mehreres fragwürdig, so z.B., dass die neue Siedlung noch weiter zum Ortsende hin verlegt wurde, und der Gettozustand bis heute bewahrt blieb.

Dass die Ortstafel, die das Ortsende von Oberwart anzeigt, räumlich vor der Roma-Siedlung aufgestellt wurde, war für die Roma – aber auch einige Nicht-Roma – symbolisch für ihre Ausgrenzung. Der „Ortstafelkonflikt“ leitete zusammen mit anderen Vorfällen offensiver Diskriminierung (wie pauschale Lokalverbote in Diskotheken und die o.g. rassistischen Stellenausschreibungen) einen Wendepunkt im Agieren der Roma ein: Die Resignation wich der Entschlossenheit, „ihre Sache“ selbst in die Hand zu nehmen, sich zu organisieren und gemeinsam für eine Änderung der Politik der Ausgrenzung zu kämpfen. Neben realen Verbesserungen der misslichen sozialen Situation war die Anerkennung als eigene Volksgruppe mit den dazugehörigen Minderheitenrechten und ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz ein Anliegen, für deren Verwirklichung sich zum ersten Mal Roma und Nicht-Roma zusammenschlossen.

1.6 ANERKENNUNG ALS VOLKSGRUPPE 1993

Die Anerkennung des Status einer eigenen Volksgruppe ist an verschiedene Voraussetzungen gebunden und ver-

* Kassanits, Andreas: Die Zigeuner als Minoritätenproblem in unserer Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung des burgenländischen Raumes. S. 61, zitiert in: Samer: Die Roma von Oberwart, S. 45, FN 17.

** Vgl. Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart, Oberwart 2001, S. 45 und FN 10.

pflichtet den Staat, für den Erhalt der Volksgruppe, d.h. für den Bestand ihrer Kultur und Sprache, auch mit Hilfe finanzieller Mittel, zu sorgen.

Nach dem Volksgruppengesetz von 1976 sind zur Anerkennung die Kriterien der österreichischen Staatsbürgerschaft sowie der eigenen Sprache und Kultur, des geschlossenen Siedlungsgebiets und der Bodenständigkeit zu erfüllen. Den Roma wurde neben Erfüllung der übrigen Kriterien abgesprochen, autochthon, also „alt-ingesessen“ zu sein, da sie eine „traditionell umherziehende Gruppe“ seien, die keine ständige Beheimatung in einem Gebiet Österreichs hätte. Es musste erst von HistorikerInnen nachgewiesen werden, dass die Roma, Sinti und Lovara seit Generationen in Österreich, vorwiegend im Burgenland, ansässig sind.

Ein weiteres Hindernis zur Anerkennung war die fehlende Organisation der Roma-Gruppen, da nur dadurch ausgedrückt werden könne, „dass sie sich selbst als Volksgruppe verstehen“.* Ohne Vertretungsorganisation hatte die Bundesregierung keine Verhandlungspartner in Angelegenheiten der Roma. Mit der Gründung des „Vereins Roma“ 1989 in Oberwart und dem „Kulturverein Österreichischer Roma“ 1991 in Wien war ein weiterer Schritt in Richtung Anerkennung getan. Eine Petition zur Anerkennung als Volksgruppe wurde im Nationalrat eingebracht, und im Dezember 1993 wurden die österreichischen Roma als „Volksgruppe der Roma“ (Roma als Oberbegriff für die verschiedenen in Österreich lebenden autochthonen Untergruppen) mit einstimmigem Beschluss im Hauptausschuss des Nationalrates anerkannt.

1995 wurde der Volksgruppenbeirat der Roma eingerichtet, mit dem den Roma ein eigenes politisches Gremium zur Wahrung ihrer Rechte als Minderheit zur Verfügung steht.

Die Anerkennung als Volksgruppe war nicht zuletzt ein wichtiges gesellschaftspolitisches Signal, um den immer noch massiven Vorurteilen ausgesetzten Roma zu gesellschaftlicher Akzeptanz zu verhelfen.

Die Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Roma sollte spätestens mit der Anerkennung als Volksgruppe in Angriff genommen werden, leider geschah das aber erst in Zusammenhang mit dem Attentat von Oberwart 1995. Danach wurde die Verbesserung der Lebensumstände der Burgenländischen Roma gezielt vorangetrieben.

1.7 DER ANSCHLAG VON OBERWART

Der Bombenanschlag von Oberwart war der bis dato schwerste politisch motivierte Anschlag in Österreich seit 1945. In der Nacht von 4. auf 5. Februar 1995 wurden vier Roma aus der Oberwarter Siedlung von einer Rohrbombe getötet, als sie versuchten, ein Schild mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ zu entfernen. Die Sprengfalle war auf einem Feldweg postiert, der nur von den BewohnerInnen der Siedlung benutzt wird. Die Leichen der vier Männer wurden erst am nächsten Morgen entdeckt. Die ermittelnden Behörden vertraten zunächst die These, dass es sich um einen Unfall handelte, bei dem sich die Männer bei dem Versuch, die Tafel mit Hilfe von selbstgebaute Sprengstoff zu entfernen, in die Luft gesprengt hätten. Der erste Verdacht richtete sich somit gegen die Opfer selbst, und erst als in den Wohnungen der Siedlung keinerlei Sprengmaterial sichergestellt werden konnte, wich man von der „Unfallversion“ ab und stellte den (sich als richtig herausstellenden) Zusammenhang eines rassistisch motivierten Attentats her.

Die Roma empfanden die Verdächtigungen, ihren Tod selbst verursacht zu haben, und die angeordneten Hausdurchsuchungen, die sie zusätzlich zum erlittenen Verlust ihrer Angehörigen zu ertragen hatten, als ungeheuer diskriminierend. Alte Vorurteile wurden spürbar, Zweifel tauchten unter ihnen auf, ob der eingeschlagene Weg in die Öffentlichkeit und das politische Engagement für die Volksgruppe ihnen nicht mehr Schwierigkeiten denn Nutzen brachten. Das ohnehin nur sehr langsam wachsende Selbstbewusstsein der Roma hatte einen schweren Rückschlag erlitten.**

Medienberichterstattung und Aufmerksamkeit durch führende PolitikerInnen waren nach dem Anschlag ungleich größer als bei dem positiven Ereignis der Anerkennung als Volksgruppe. So berichteten die Medien über die schlechten sozialen Bedingungen, mit denen die Roma konfrontiert waren und überzeugten sich die PolitikerInnen vor Ort von den katastrophalen Wohnverhältnissen in der Oberwarter Siedlung. Immer wieder wurde betont, dass das Verhältnis zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Roma ein sehr gutes sei. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl von Roma und Nicht-Roma als „eine Familie der Österreicher“*** wurde konstruiert, obwohl die gesellschaftspolitische Realität von den (Oberwarter) Roma ganz anders empfunden wurde.

* Vgl. dazu Samer, Helmut: *Die Roma von Oberwart*, S. 65.

** Ausführlich dazu Samer, Helmut: *Die Roma von Oberwart*, S. 70.

*** Ausführliche Zitate ebenda, S. 78f.

Viele Versprechungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen wurden gemacht, manche früher eingehalten – so erhielt die Roma-Beratungsstelle größere Räumlichkeiten, ein Projekt zur beruflichen Qualifizierung von Roma wurde ins Leben gerufen – andere Vorhaben wur-

den erst später realisiert: Die Renovierungsarbeiten in der Siedlung, deren gettoartige Lage diesmal auf Wunsch der Mehrheit der BewohnerInnen beibehalten wurde, wurden erst 1999 abgeschlossen.

2 DIE SITUATION HEUTE

In Europa leben geschätzte zwölf Millionen Roma. Zusammen bilden sie die größte ethnische und sprachliche Minderheit Europas. Roma leben oftmals am Rande der Gesellschaft, da sie von der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt werden.

Die Gruppe der Roma ist nicht homogen, sondern setzt sich aus vielen verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen, Traditionen und Dialekten zusammen. So gibt es auch viele Roma, die sich an die Mehrheitsgesellschaft anpassen, aber auch Gruppen, die noch nach ihren Traditionen leben. In den letzten Jahren ist bei einigen Roma-Gruppen eine Rückbesinnung auf die eigenen Werte, auf das „Roma-Sein“ (romanipe oder romanšago), festzustellen. Obwohl es natürlich Roma gibt, die erfolgreiche Geschäftsleute, KünstlerInnen oder WissenschaftlerInnen sind, lebt der größte Teil der Roma in Europa in Armut. Besonders schlecht ist die Lage der Roma in Ost- und Südeuropa. Im Kosovo wurden die Roma nach Ende des Kosovo-Krieges von der Mehrheitsbevölkerung unter Duldung der Internationalen Einsatztruppen KFOR systematisch aus ihren Siedlungen vertrieben. Die Flüchtlinge leben z.B. in Mitrovica in bleiverseuchten Lagern neben den Abraumhalden einer ehemaligen Bleischmelzanlage unter unmenschlichen Bedingungen.

In fast allen europäischen Ländern sind Roma viel öfter von Arbeitslosigkeit betroffen als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. Auch das Bildungsniveau ist oft entsprechend niedrig. Einerseits liegt das natürlich an der prekären sozialen Lage, andererseits werden auch oftmals Roma-Kinder in der Schule ausgegrenzt oder in Sonderschulen abgeschoben. Manchmal aufgrund mangelnder Kenntnisse der Mehrheitsprache, öfter passiert dies aber aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit und des damit meist verbundenen niedrigen sozialen Status. Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus verschärfen die Situation.

Die längste Zeit hatten die Roma als „staatenlose“ Ethnie keine politische Lobby, ein Selbstbewusstsein als eigene Minderheit samt damit verbundenen Rechten hat sich in Österreich erst langsam entwickelt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wird in erster Linie aus der Großfamilie und nicht aus organisierten Zusammenschlüssen bezogen. Das bewusste Bekenntnis zur Volksgruppe der Roma und die Pflege der Sprache sind bei den einzelnen Gruppen unterschiedlich stark ausgeprägt.

Die Roma in Österreich – Lovara, Burgenland-Roma und Sinti – wurden jahrhundertlang als Randgruppe am untersten Ende der Sozialskala stigmatisiert. Die starke Betroffenheit ihrer Gruppe durch den Holocaust hatte die Zerstörung der Familienstrukturen zur Folge und die für die Verarbeitung der Traumata so wichtige Unterstützung durch die Großfamilie war nicht möglich. So versuchte jede Gruppe auf ihre Weise mit dieser Situation fertig zu werden. Viele Burgenland-Roma sahen einen Ausweg nur in einer selbstverordneten, zwanghaften Assimilation. Mangelnde Hilfe zur Selbsthilfe und fortwauernde Diskriminierung machten es für sie besonders schwierig, ein Selbstbewusstsein als Angehörige dieser Volksgruppe wachsen zu lassen. Im Burgenland wurden und werden bestimmte Familiennamen der Volksgruppe der Roma zugeordnet, und für Personen entsprechender Namen wurden häufig Ausbildungsplätze, Lehrstellen, Baugenehmigungen etc. aus fadenscheinigen Gründen verweigert. In dieser Hinsicht bieten Städte eine höhere Anonymität. Die meisten Lovara und viele Sinti suchten diese Anonymität der urbanen Räume, lebten „im Verborgenen“ und verdienten ihren Lebensunterhalt mit Teppichhandel, Marktfahren und Hausieren. Sie führten bis vor kurzem ein Leben nicht in Assimilation, sondern in innerer Emigration.

* Siehe dazu: Cejja Stojka: *Wir leben im Verborgenen, Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin*. Wien: Picus, 1988

Nicht-Roma, denen die starke Heterogenität der Roma nicht bewusst ist, erkennen oft nicht die Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit der sozio-kulturellen Vielfalt der einzelnen Gruppen z.B. auf politischer Ebene ergeben können. Für Anliegen und Forderungen der verschiedenen Roma-Gruppen musste erst ein gemeinsames Vorgehen gefunden werden. Organisationen zu gründen, die die Interessen „aller“ Roma vertreten, ist eine diffizile Angelegenheit, wenn man der Verschiedenartigkeit der einzelnen Gruppen Beachtung schenken will.

Heute gibt es Vereine, in denen sich die Roma selbst organisieren und mit deren Hilfe sie ihre Rechte als Minderheit wahrnehmen. Als erster Verein wurde 1989 der Verein Roma in Oberwart gegründet, der heute erfolgreich außerschulische Lernbetreuung für Roma-Kinder anbietet (seitdem ist der Anteil der „SitzenbleiberInnen“ und SonderschülerInnen unter den Roma-Kindern auf nahezu Null zurückgegangen), am Romani-Projekt der Universität Graz mitarbeitete (Kodifizierung und Didaktisierung der in Österreich gesprochenen Romani-Varianten) und die zweisprachige Vereinszeitung „Romani Patrin“ herausgibt.

Der Verein Romano Centro vertritt alle in Österreich lebenden Roma. Dies ist insofern von Bedeutung, als die Volksgruppenanerkennung aus gesetzlichen Gründen nur für „autochthone“, also „alteingesessene“ Romagruppen in Österreich gilt. Erst in jüngerer Zeit (die letzten 40 Jahre) eingewanderte Roma fallen somit aus der primären Anerkennung von 1993 heraus. Besonderes Augenmerk wird im Verein Romano Centro sowohl auf die Vertretung der als Gastarbeiter ab den 1960er-Jahren eingewanderten Roma gelegt, als auch auf die Betreuung der in jüngster Zeit als Flüchtlinge vom Balkan nach Österreich gekommenen Roma. Lernbetreuung sowie die Anstellung muttersprachlicher Lernassistentinnen an Wiener Schulen werden vom Verein Romano Centro organisiert, weiters werden eigene kulturelle Veranstaltungen (z.B. Ausstellungen, Lesungen von Roma-KünstlerInnen) und Informationen zu anderen kulturellen Veranstaltungen geboten. Der Verein bietet Sprachkurse für Romanes an und hält monatliche Diskussionsrunden in Form eines jour fixe zu den aktuellen Problemen der Roma-Sozietät ab. Das jährliche Roma-Festival am Mexikoplatz in Wien, das vom Romano Centro organisiert wird, ist mittlerweile ein kultureller Fixpunkt für Roma und Nicht-Roma geworden. Der Verein gibt vierteljährlich die zweisprachige Vereinszeitung „Romano Centro“ heraus.

Der Verein KETANI nimmt sich der Belange der Sinti und Roma in Österreich an. Er kümmert sich um die Pflege der Kultur und Sprache und setzt sich seit elf Jahren für die Verbesserung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Stellung der Sinti und Roma ein. Ein Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der Organisation und Teilnahme an Gedenkveranstaltungen für die Opfer des NS-Regimes. Der Verein gestaltet einmal im Monat die Radiosendung „Ketani“, die jeweils am ersten Freitag eines Monats von 11 bis 12 Uhr auf FRO Linz (105.0) ausgestrahlt wird.

Diese Vereine (siehe auch Kapitel 7.1. Roma-Vereine) tragen dazu bei, dass die Anliegen der Roma verstärkt wahrgenommen werden. Zu den Anliegen gehören: politische und soziale Anerkennung, Erhalt von Sprache und Kultur, besserer Zugang zum Arbeitsmarkt, Abbau von Vorurteilen von Seiten der Mehrheitsbevölkerung, aber auch die Versorgung von Roma-Siedlungen mit Wasser und Strom.

Von wirklicher politischer Einflussnahme kann nicht die Rede sein, aber es handelt sich immerhin um Teilerfolge, die erzielt werden. In Österreich wurde in Folge der Anerkennung der Roma als Volksgruppe im Bundeskanzleramt ein Volksgruppenbeirat eingerichtet. Dieser hat beratende Funktion (auch für die einzelnen Landesregierungen), vertritt die Interessen der Volksgruppe gegenüber der Regierung und hat Parteienstellung bei der Erlassung von Rechtsvorschriften und Planungen im Förderungswesen. Auf europäischer Ebene wurde 2001 auf Initiative Finnlands eine internationale NGO, das European Roma and Traveller Forum (ERTF) gegründet, das seinen Sitz im Europarat in Straßburg hat und aufgrund eines 2004 geschlossenen Partnerschaftsabkommens durch den Europarat finanziert wird. Die Aufgabe des ERTF besteht darin, Vorschläge und Meinungen bei den europäischen Entscheidungsgremien im Europarat einzubringen. Das ERTF ist somit die Repräsentationsplattform der Roma und Traveller (Fahrenden) auf europäischer Ebene.

Es braucht eine europäische Politik, die Minderheitenrechte und Antidiskriminierungsgesetze für alle Roma tatsächlich zur Anwendung bringt, und Roma, die gemeinsam an einem Strang ziehen.

Tipp Rom Bus

Der Verein Roma-Service in Kleinbachtal hat seit 2004 die Betreuung der laufenden Sprachprojekte des Vereins Roma übernommen und setzt Ideen wie die des „RomBusses“ um. Der Verein gibt die zweisprachige Kinderzeitschrift „Mri nevi Mini Multi“ sowie das ebenfalls zweisprachige Magazin dROMa heraus.

www.roma-service.at

Tipp Angebote für Schulen

Der 1991 in Wien gegründete Kulturverein Österreichischer Roma mit seinem Obmann Rudolf Sarközi war 1993 maßgeblich an der erfolgreichen Anerkennung der Roma als autochthone Volksgruppe beteiligt. Im Verein ist eine **Dauerausstellung über die Roma in Österreich** zu besuchen, interessierte Schulklassen können auch Vortragende zu sich in die Klasse einladen.

www.kv-roma.at

Vormittägliche Workshops mit Schulklassen organisiert das Zentrum exil im Amerlinghaus Wien gemeinsam mit der Autorin und Malerin Ceija Stojka. Sie ist eine der wenigen noch aktiven ZeitzeugInnen des Holocaust, überlebte die mehrjährige Haft in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches und ist eine engagierte Roma-Aktivistin, die auch als Zeitzeugin in Schulen referiert.

www.zentrumexil.at

<http://ceija-stojka.spaces.live.com>

Musikkultur der Roma

In den letzten Jahrzehnten hat sich in Österreich und international eine Musikszene entwickelt, die zunehmend ins Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft gedrungen ist und sich so als fester Bestandteil der österreichischen Musikkultur etabliert hat. Die Musiktraditionen der Roma sind äußerst vielfältig. In Österreich und Ungarn haben einerseits die Musik der Lovara, ursprünglich a capella und auf die Insider-Domäne beschränkt, und andererseits die Musik der Romagruppen aus dem Balkan, ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Internationale Anerkennung, zahlreiche Auftritte auf regelmäßigen Festivals und intensive Aufnahmeaktivität zeigen den Erfolg dieser Musik. Musikgruppen wie jene von Ruža Nikolić-Lakatos versuchen, die traditionelle Musik der Lovara vor dem Vergessen zu bewahren und betrachten sich als Botschafter ihrer Ethnie gegenüber der Mehrheitsbevölkerung. Weiters hat sich auch die von Django Reinhardt kreierte, als „Gypsy Swing“ bezeichnete Jazzmusik von Proponenten wie Zipflo Weinrich, Harri Stojka und Diknu Schneeberger in der Öffentlichkeit etabliert. Musiker wie Karl Ratzer und Harri Stojka sind international bekannte Größen des Jazz geworden. Der Verein gipsymusic organisiert und betreut Konzerte von Romamusikern und -gruppen:

www.gipsymusic.at



Links: Musikgruppe von Ruža Nikolić-Lakatos; foto credit Michaela Bruckmüller

Rechts: Harri Stojka; foto credit Andreas Müller

2010: Europäisches Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung

Die Armutsgefährdungsquote lag in Österreich 2008 bei 12,4 %, das heißt rund eine Million Menschen sind in Österreich armutsgefährdet. Auch 17 % aller EU-BürgerInnen, also etwa 80 Millionen Menschen, gelten als von Armut betroffen. Um auf diesen Umstand hinzuweisen und Aktionen und Maßnahmen dagegen zu initiieren, wurde 2010 von der Europäischen Kommission zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ausgerufen.

Auch Zentrum *polis* setzt Beiträge zu Bewusstseinsarbeit und Sensibilisierung in diesem Bereich, im Rahmen von Veranstaltungen sowie mit Publikationen für Lehrkräfte:

www.2010gegenarmut.at | www.2010againstopoverty.eu | www.politik-lernen.at/armut



Zahlen und Fakten zu Armut

Wer als arm gilt*

Das Messverfahren EU SILC misst die Armutsgefährdung am Median-Haushaltseinkommen, welches das Gesamteinkommen der Bevölkerung in genau zwei Hälften teilt. Das heißt, das Messverfahren orientiert sich an den durchschnittlichen Standards in diesen Staaten. Wer weniger als 60 % dieses Mittelwertes zur Verfügung hat, gilt als armutsgefährdet. Dieser Wert ist dabei von Land zu Land verschieden. Während beispielsweise in ärmeren Ländern die durchschnittliche Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt bei 200 Euro im Monat liegen kann, liegt die Armutsgefährdungsgrenze in Österreich bei einem Einkommen von 951 Euro monatlich.

Dabei muss nicht jeder, der armutsgefährdet ist, auch tatsächlich arm sein. Von manifester Armut wird dann gesprochen, wenn zur finanziellen Einschränkung auch noch weitere schwierige Lebensbedingungen kommen, die Personen beispielsweise krank oder chronisch krank sind, ihre Wohnung nicht angemessen heizen, abgetragene Kleidung nicht ersetzen oder keine unerwarteten Ausgaben tätigen können oder in schlechten Wohnungen und Wohngemeinschaften leben müssen. Die Definition von Armut und sozialer Ausgrenzung beinhaltet also gleichzeitig auch die eingeschränkte bzw. nicht angemessene Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben.

* vgl. im Folgenden: *Gemeinsam gegen Armut! Informationen, Zahlen Fakten*. Wien: BMASK, 2010. S. 6ff.

Bevölkerungsgruppen mit hohem Armutsrisiko:

- Haushalte mit Langzeitarbeitslosigkeit (43 %)
- ausländische StaatsbürgerInnen (30 %)
- AlleinerzieherInnen (29 %)
- allein lebende Pensionistinnen (24 %)
- Personen mit Pflichtschulabschluss (22 %)
- allein lebende Frauen ohne Pension (20 %)
- Familien mit mehr als drei Kindern (20 %)

Faktoren der Armutsgefährdung:

- Ausmaß der Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit
- Höhe und Verteilung der Sozialleistungen
- Personen- und Haushaltsmerkmale (allein lebende Pensionistinnen, Behinderung, Ein-Eltern-Haushalte, Haushalte mit drei oder mehr Kindern, Migrationshintergrund)
- Bildungs- und Ausbildungsstands

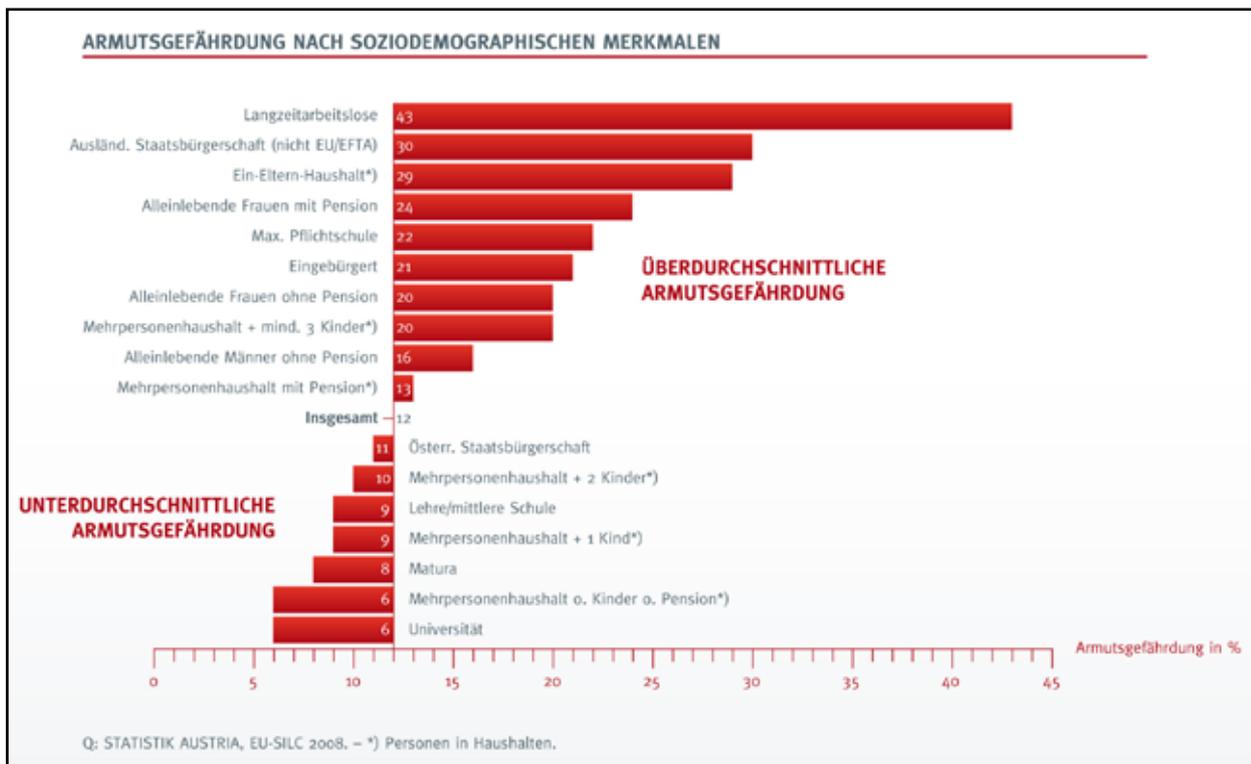
Tipp Literatur

Gemeinsam gegen Armut! Informationen, Zahlen, Fakten. Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010

Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, 2010.

Die Broschüre enthält übersichtliche und gut aufbereitete Informationen und Zahlen zu Armut und Armutsgefährdung in Österreich und der EU.

www.2010gegenarmut.at > EU-Jahr 2010



Quelle: Gemeinsam gegen Armut! Informationen, Zahlen, Fakten.

Soziale Ausgrenzung

Soziale Ausgrenzung meint Prozesse, durch die Personen oder Personengruppen an den Rand der Gesellschaft gedrängt bzw. in materieller, sozialer und/oder politischer Hinsicht an einer vollwertigen Teilhabe an der Gesellschaft behindert werden.

„Menschen gelten als sozial ausgegrenzt, wenn sie nicht voll am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen und ihre staatsbürgerlichen Rechte nicht umfassend wahrnehmen können und/oder wenn ihr Zugang zu Einkommen und anderen Ressourcen (persönlicher, familiärer und kultureller Art) so unzulänglich ist, dass er sie von einem Lebensstandard ausschließt, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als akzeptabel gilt.“

Faktoren, die zu sozialer Ausgrenzung beitragen können:

- Alter
- Armut
- Bildungsstandards
- Geschlecht oder sexuelle Orientierung
- Gesundheit
- Nationalität/Herkunft und/oder Religion und/oder Weltanschauung
- Probleme in Zusammenhang mit Beruf und/oder Arbeitsmarkt

* Gallie und Paugam, 2002; zitiert nach:
<http://ar2003.emcdda.europa.eu/de/page073-de.html>

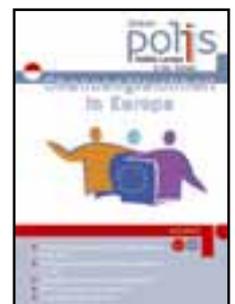
Möglichkeiten, Armut und soziale Ausgrenzung zu bekämpfen:

- Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Mindestlöhne
- Arbeitslosengeld und Sozialleistungen
- Abbau von Vorurteilen
- Antidiskriminierungsgesetze sowie „positive Diskriminierung“
- Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und Herstellung von Chancengleichheit

Tipp Literatur

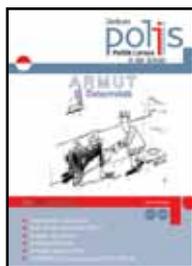
polis aktuell 2007/1: Chancengleichheit in Europa

Neben einer Auseinandersetzung mit den Begriffen Diskriminierung, Chancengleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit beschäftigen sich die Kapitel mit dem Diskriminierungsverbot in der EU und seiner Umsetzung in Österreich sowie dem Problem von Diskriminierung im österreichischen Schulsystem. Ein weiteres Kapitel ist den Zielen und Schwerpunkten des Europäischen Jahres gewidmet. Zusätzlich findet sich ein Überblick über die wichtigsten Dokumente, die Chancengleichheit einfordern und Diskriminierung verbieten. Als kostenloser Download unter: www.politik-lernen.at > polis shop > polis aktuell



Tipp Unterrichtsmaterialien

polis aktuell 1/2009: Armut in Österreich



Diese Ausgabe von *polis* aktuell informiert über das Problem der Armut, das auch in einem reichen Staat wie Österreich zahlreiche Menschen betrifft. Auf 16 Seiten finden sich Zahlen, Fakten, Fallgeschichten, weiterführende Links und didaktische Hinweise.

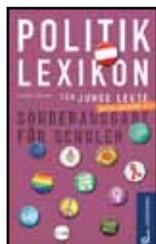
www.politik-lernen.at > *polis* Shop > *polis* aktuell

polis aktuell 6/2009: Mobbing in der Schule

Mobbing ist ein weit verbreitetes Phänomen mit einschneidenden und oft lang wirkenden Folgen. Aus der Sicht der Politischen Bildung ist die Beschäftigung mit Mobbing eine Gelegenheit zur Stärkung der Handlungskompetenz und Reflexionsfähigkeit von SchülerInnen, Lehrkräften, SchulleiterInnen und Eltern. Inhalt: Was ist Mobbing? Prävention und Intervention; Perspektiven aus der Praxis; Cybermobbing; hilfreiche Links, Materialien, Veranstaltungen.

www.politik-lernen.at > *polis* Shop > *polis* aktuell

Politiklexikon für junge Leute – Stichwort Armut u.a.



Das Lexikon ist eine Einführung in die Welt der Politik, gemacht für junge Menschen ab 12 Jahren und erklärt komplexe Sachverhalte einfach und allgemein verständlich. Im März 2010 erschien eine aktualisierte Auflage. Diese Sonderausgabe für Schulen kann im *polis* Shop bestellt werden (Schutz-

gebühr € 5,-).

www.politik-lernen.at > *polis* Shop

Online gibt es das Politiklexikon unter:

www.politik-lexikon.at/armut

Unterrichtsbeispiele zu Armut

Unterrichtsbeispiele und Projektideen finden sich auch in der Praxisbörse von Zentrum *polis*, welche laufend erweitert wird.

www.politik-lernen.at/armut

Kompass – Handbuch zur Menschenrechtsbildung

Der Kompass des Europarats bietet Hilfestellungen und Übungen für die Menschenrechtsbildung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auch zum Thema „Armut“ finden sich Übungen für den Einsatz im Unterricht.

www.kompass.humanrights.ch

Composito

Handbuch zur Menschenrechtsbildung mit Kindern

Das Handbuch für Kinder zwischen 6 und 13 Jahren bietet 42 praktische Aktivitäten und Übungen zu zahlreichen Menschenrechtsthemen, u.a. zum Thema „Armut und soziale Ausgrenzung“. Die Kinder lernen, wie sie durch konkretes Handeln ihre Schule oder Gemeinschaft positiv verändern können.

www.politik-lernen.at > *polis* Shop

Themendossier „Armut“

Im Themendossier auf dem Portal Politische Bildung finden sich neben zahlreichen Link- und Veranstaltungstipps weitere Hinweise auf Unterrichtsmaterialien.

www.politische-bildung.at/themendossiers

Online-Dossier: Kinderarmut in Österreich und weltweit

Auf der Seite der Demokratiewebstatt des Österreichischen Parlaments wird das Thema Kinderarmut für Kinder verständlich aufbereitet.

www.demokratiewebstatt.at > Thema

Online-Spezial Mobbing

In diesem Online-Modul erfahren Kinder und Jugendliche, was z.B. Mobbing von normalen Streitereien und Hänseleien unterscheidet, wo sie Hilfe finden u.v.m.

www.hanisauland.de/spezial/mobbing

Tipp Organisationen

Diakonie Österreich

Die Aktion „Gib mir eine Chance“ engagiert sich für Kinder und Jugendliche, die in Armut leben, und unterstützt deren Familien mit zahlreichen Projekten.

www.diakonie.at

European Anti-Poverty-Network

Das Europäische Netzwerk besteht aus zahlreichen NGOs, welche sich im Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung in den Mitgliedsstaaten der EU engagieren.

www.eapn.eu

Hunger auf Kunst und Kultur

Theater, Film, Tanz und Musik auch für jene, die es sich nicht leisten können. In weit über 100 Kultureinrichtungen österreichweit ist der Kulturpass Eintrittskarte.

www.hungeraufkunstundkultur.at

Volkshilfe Österreich

Die österreichweite Kampagne „Armut tut weh“ macht auf das Problem Armut aufmerksam und unterstützt mit den gespendeten Geldern Menschen, die von akuter Armut betroffen sind.

www.volkshilfe.at

Tipp Initiativen gegen Ausgrenzung

Slow Dating: Who is who in der Politischen Bildung Gegen Armut und Ausgrenzung

Im Rahmen der Aktionstage Politische Bildung 2010 präsentierten nachfolgende Organisationen ihre Angebote für Schulen bei einer Informationsveranstaltung von Zentrum *polis*. Aus Anlass des Europäischen Jahres zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung wurde der Schwerpunkt auf AkteurInnen und Angebote gelegt, die sich in diesem Bereich engagieren.

ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus:

Schule ohne Rassismus

„Schule ohne Rassismus“ ist ein Projekt von Jugendlichen für Jugendliche mit der Zielsetzung, durch aktive Mitarbeit der Jugendlichen einen handlungsorientierten Beitrag zur Bekämpfung von Rassismus und jeglicher Form von sozialer Ausgrenzung im Lebens- und Arbeitsraum „Schule“ zu leisten.

www.argejugend.at

Amnesty International: Amnesty Youth

Amnesty International setzt sich für die Durchsetzung aller in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und anderen internationalen Menschenrechtsabkommen verankerten Rechte ein. Amnesty YOUTH richtet sich an Jugendliche ab 14 Jahren. Gemeinsam setzen sie sich in ganz Österreich für den Schutz der Menschenrechte ein.

www.amnesty.at

Armutskonferenz – Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung

Österreichische Sozialorganisationen setzen sich seit 15 Jahren für die Verbesserung der Lebenssituation Betroffener ein. Die in der Armutskonferenz zusammengeschlossenen Sozialorganisationen betreuen und unterstützen über 200.000 Hilfesuchende im Jahr.

www.armutskonferenz.at

Das Wiener Spendenparlament

Wer im Jahr mindestens € 75,- spendet, erwirbt einen Sitz im Spendenparlament. In jährlichen Versammlungen wird abgestimmt, welche sozialen Initiativen Geld bekommen. Diese Möglichkeit zur direkten Mitbestimmung nützen auch Schulen.

www.spendenparlament.at

Österreichische Gesellschaft für Politische Bildung: Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen

„Alle Schwarzen sind Drogendealer!“, „Frau am Steuer: Ungeheuer!“ ... Wer kennt solche Sprüche und Parolen nicht? Sie werden vorwiegend (aber nicht nur) am Stammtisch geäußert. Was ist ihnen entgegenzusetzen? Wieso fallen uns die besten Argumente meistens erst hinterher ein? Das Argumentationstraining sucht Antworten auf Stammtischparolen und bietet einen Übungsraum für Gegenstrategien und Redegewandtheit.

www.politischebildung.at

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK): Friedenspädagogik und schulisches Konfliktmanagement

Die nächsten Generationen zu mündigen BürgerInnen zu erziehen, sie Möglichkeiten der friedlichen Konfliktbeilegung zu lehren, sie zum kritischen Denken zu ermutigen – all dies sind Ziele der Friedenspädagogik. Das Österreichische Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung versucht, einen aktiven Beitrag dazu zu leisten. Friedenspädagogik wirkt präventiv, indem sie versucht, Vorurteile abzubauen, Toleranz zu entwickeln und Konflikte auf gewaltfreie Art zu lösen.

www.aspr.ac.at/aspr

ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit

ZARA wurde mit dem Ziel gegründet, Zivilcourage und eine rassismusfreie Gesellschaft in Österreich zu fördern sowie alle Formen von Rassismus zu bekämpfen. Die Arbeit von ZARA beruht dabei auf drei Säulen: Beratung, Prävention und Sensibilisierung der Öffentlichkeit. ZARA bietet Workshops und Trainings für Jugendliche und Erwachsene in den Bereichen Bewusstseinsbildung, Diskriminierung und Zivilcourage an.

www.zara.or.at

3 ROMA-GRUPPEN IN ÖSTERREICH

Die „Roma“ (Rom bedeutet „Zigeuner“-Mann, „Ehemann“, nicht jedoch wie häufig angeführt „Mensch“) sind keine homogene Gruppe, sondern setzen sich aus vielen verschiedenen Gruppen zusammen. Dies hat die Bemühungen um Anerkennung der Roma als Volksgruppe in Österreich sehr erschwert, zumal die einzelnen Gruppen ihre Eigenständigkeiten gegenüber anderen Roma durchaus betonen und sie als Identitätsmerkmal betrachten.

Die Bezeichnung für die jeweilige Gruppe kann ihre Herkunft andeuten (z.B. Burgenland-Roma), oder auch den Beruf, den diese Gruppe typischerweise ausgeübt hat (Kalderaš = Kesselflicker, Lovara = Pferdehändler).

Diese Berufsbezeichnungen gehen oft, aber nicht notwendigerweise mit entsprechenden eigenen Sprachvarianten Hand in Hand. Sie sind somit keine ganz zuverlässigen, aber bei weitem auch keine willkürlichen Kriterien der Gruppenzugehörigkeit.

Das österreichische Volksgruppengesetz von 1993 gilt genaugenommen nur für sogenannte „autochthone“, also „alteingesessene“ Gruppen. Von den größten sechs in Österreich lebenden Gruppen gelten nur die Burgenland-Roma, Sinti und Lovara als Angehörige der autochthonen Volksgruppe der Roma mit all den Minderheitenrechten, die das Volksgruppengesetz vorsieht. Die Kalderaš, Gurbet und Arlije hingegen, die im Rahmen der Arbeitsmigration der 1960er-Jahre als GastarbeiterInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich kamen, sind rechtlich gesehen nicht Angehörige der autochthonen Volksgruppe, auch wenn sie mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben.*

Die religiöse Zugehörigkeit der Roma entspricht in der Regel der der Mehrheitsbevölkerung im jeweiligen Emigrationsland. So sind die Burgenland-Roma und Lovara fast ausschließlich römisch-katholisch (Herkunftsland Österreich-Ungarn), bei den Sinti findet man neben KatholikInnen auch ProtestantInnen (Herkunftsland Deutschland), während Kalderaš und Gurbet orthodox (Herkunftsland Serbien, Mazedonien), Arlije hingegen muslimisch (Herkunftsland Türkei, Mazedonien) sind.

* Diese Gruppen werden von liberalen BehördenvertreterInnen allerdings stillschweigend den autochthonen Roma gleichgestellt und kommen z.T. ebenfalls in den Genuss der Volksgruppenrechte. Vgl. Dieter W. Halwachs, *Romani Projekt, „Roma und Romani in Österreich“* S. 2

Burgenland-Roma

Der Anteil der Burgenland-Roma an der österreichischen Gesamtbevölkerung wird auf 2.500 bis 5.000 Personen geschätzt, wobei der Großteil von ihnen heute in der Wart (Oberwart und umliegende Gemeinden) bzw. in den ostösterreichischen Städten, insbesondere in Wien, lebt.

Sie sind die am längsten im heutigen Österreich lebenden Roma, Ende des 15. Jahrhunderts aus Zentralungarn eingewandert.

Die Eigenbezeichnung ihrer Sprache ist Roman [sprich Roma:n], allerdings wird Roman als Alltagssprache nur noch von wenigen Familien gesprochen. 1999 wurde Roman als unverbindliche Übung in einer Oberwarter Volksschule etabliert, und es gibt weitere engagierte Bemühungen, den „Sprachentod“ u.a. durch vermehrten Unterricht des Romani zu verhindern (Roma-Sprachbus, Volkshochschulkurse). Die Bombenanschlagskatastrophe 1995 in Oberwart, die vier Roma das Leben kostete, hat die Öffentlichkeit insofern etwas aufgerüttelt, als die Anliegen der Vereine (als Interessensvertretungen der Gruppe) in der Mehrheitsgesellschaft und auf Gemeindeebene leichter Gehör finden. Dies ermöglichte gewisse Verbesserungen im Sinne der Roma.

Sinti

Die Sinti (Herkunft und Bedeutung der Bezeichnung sind unklar) sind seit dem 15. Jahrhundert in die deutschen Sprachgebiete Mitteleuropas eingewandert. Der Großteil der österreichischen Sinti kam Ende des 19. Jahrhunderts aus den Gebieten der damaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, v.a. aus Böhmen und Mähren, einige wenige auch aus Süddeutschland.

Die österreichischen Sinti übten bis in die 1930er-Jahre vorwiegend mobile Berufe wie Wanderhandel und Handwerk sowie Schauspieler und Musiker aus. Der nationalsozialistische Genozid hat ebenso wie bei den anderen Roma-Gruppen ihre soziale Struktur weitgehend zerstört. Sinti wurden in der NS-Zeit durch die nationalsozialistische Agentin Eva Justin ausgeforscht, die sich das Vertrauen der Sinti erschlich und so in der Lage war, ihre Aufenthaltsorte und Routen weiterzugeben, sodass ein Großteil der Sinti auf „höchst effiziente“ Weise verhaftet und ermordet werden konnte. Diese Tatsache ist als kollektives Trauma in der Gruppe noch sehr präsent, weshalb

Sinti auch nicht gern an die Öffentlichkeit treten. Die meisten betrachten ihre Sprache noch als Geheimcode, der nicht an Nicht-Roma vermittelt oder auch nur aufgezeichnet werden soll.

Lovara

Die Lovara („Pferdehändler“ von ung. *ló*, „Pferd“) zählen zu den Vlach-Roma bzw. walachischen Roma. Sie lebten Jahrhunderte lang in rumänisch-ungarischen Sprachregionen und weisen daher rumänische und starke ungarische Einflüsse in ihrer Sprache auf.

Die heute in Österreich lebenden Lovara kamen in zwei Wanderschüben: Ende des 19. Jahrhunderts nach Westungarn – das heutige Nordburgenland – und 1956 während des „Ungarnaufstandes“.

Große Familien wohnten bis zum Ende der 1930er-Jahre in alten Siedlungen wie der „Hellerwiese“ im 10. Wiener Gemeindebezirk. Diese wurde von den Nationalsozialisten zu einem Sammellager umfunktioniert, von wo aus die Roma deportiert wurden. Nach dem Abtransport der dort inhaftierten Roma wurde das Lager zerstört. Auch die anderen Plätze sowie die Häuser und Siedlungen im Nordburgenland wurden während bzw. nach dem Krieg geschliffen, Entschädigung oder Ersatz wurde nicht oder nur in geringem Ausmaß geleistet. Der angestammte Siedlungsraum der Lovara war damit verschwunden, ebenso wie die durch den Genozid zerstörte Familienstruktur.

Die „Traditionspflege“ und auch die Verwendung des Romani differiert heute von Familie zu Familie, die typische Großfamilienstruktur findet sich nur mehr vereinzelt. Die Anpassung an die Mehrheitsbevölkerung scheint sowohl die soziale wie auch die wirtschaftliche Situation geprägt zu haben.

Kalderaš

Die Kalderaš („Kesseltreiber“), ebenfalls Vlach-Roma, sind die heute am weitesten verbreitete Gruppe. Sie leben auf allen Kontinenten, in Europa vorwiegend in Schweden, Frankreich, Belgien, Russland, Polen, Rumänien und Serbien. Die Kalderaš, die heute in Österreich leben, kamen als „Gastarbeiter“ in den 1960er-Jahren vorwiegend aus Serbien in den Großraum Wien. Viele von ihnen sind heute österreichische StaatsbürgerInnen.

Der traditionelle Beruf der Kalderaš war die Erzeugung und Reparatur von Kesseln und Kupfergefäßen aller Art, dementsprechend haben in Österreich viele Männer in der Metallbranche Arbeit gefunden. Ihr Lebensstandard ent-

spricht dem der anderen „Gastarbeiter“, die in den 1960er-Jahren zugewandert sind. Kalderaš sind jene Gruppe, die sowohl sprachlich wie auch kulturell ihre Traditionen am ehesten bewahrt hat.

Gurbet

Die Gurbet (von türkisch *gurbet* „Ausland“) gehören ebenfalls zu den Vlach-Roma und kamen im Rahmen der Arbeitsmigration in den 1960er-Jahren hauptsächlich aus Bosnien, Serbien und Mazedonien nach Österreich. Ihre berufliche Integration und ihre traditionelle Sozialstruktur entsprechen teilweise jener der Kalderaš. Sie sind als Gruppe zahlenmäßig in Österreich stark vertreten. Im niederösterreichischen Weinviertel leben an die 200 Familien, die im Zuge des Balkankrieges als Flüchtlinge aus Bosnien nach Österreich kamen.

Arlje

Die Arlje sind keine Vlach-Roma. Sie kamen ebenfalls als „Gastarbeiter“ aus Mazedonien, Serbien und Kosovo nach Österreich. Sie sind großteils gut integriert und leben in relativem Wohlstand im Großraum Wien.

Die Arlje sind als einzige der hier aufgezählten Gruppen Angehörige der islamischen Glaubensgemeinschaft. Sie wurden nicht von den negativen Erfahrungen, die die autochthonen Roma-Gruppen in der Zwischenkriegszeit und während/nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich machen mussten, geprägt. Wie alle integrierten Gruppen sind auch die Arlje aufgrund der zunehmenden Assimilierung an die Mehrheitsbevölkerung vom Verlust ihrer traditionellen Kultur und Sprache bedroht.

In Folge des Balkankrieges und des Zusammenbruchs der kommunistischen Regime im Ostblock kam es zur Zuwanderung anderer, kleinerer Gruppen oder Familien, die demografisch nicht erfasst sind.

4 KULTUR UND SPRACHE

Was die Kultur der Roma genau ist, ob es überhaupt eine spezifische Roma-Kultur gibt, wird sowohl von Roma als auch von AnthropologInnen unterschiedlich interpretiert.

Vereinfacht gesagt gibt es für die Roma in Europa nur wenige Merkmale der Gemeinsamkeit:

- die Sprache, sofern nicht Sprachwechsel vollzogen wurde
- Stigmatisierung und Diskriminierung
- den Dualismus

Manche sehen in der Kultur der Mehrheitsbevölkerung die Grundlage für die Kultur der Roma, welche die Roma mit ihren Interpretationen zu etwas Eigenem machen. Die Musik der Roma sei demnach nichts spezifisch „Roma-Ethnisches“, sondern die Musik der Magyaren, Türken, Kosovaren usw., die durch die Interpretation der Roma modifiziert werde.

Eine einheitliche Roma-Kultur von Finnland bis zum Balkan lässt sich seriöserweise nicht feststellen. Für eine große Volksgruppe, die seit Jahrhunderten über die verschiedensten Gebiete in der Welt verstreut ist, ist es schon aus Gründen der räumlichen Trennung kaum möglich, eine einheitliche Kultur zu entwickeln bzw. zu erhalten. Die Beeinflussung der Kultur durch das jeweilige Immigrationsland findet bei allen Roma-Gruppen statt, wenn auch bei einzelnen Gruppen unterschiedlich stark.

Manche interpretieren das Denkmuster des Dualismus, der im Indischen seine Wurzeln hat, als Kulturmerkmal der Roma. Die strenge Teilung der Lebenswelt in gruppenintern und gruppenextern (bei einigen Gruppen sogar in „rein“ und „unrein“) sei „typisch“ für die Roma-Kultur. Bewahrt haben sich die Reinheitsgebote und strikten traditionellen Regeln v.a. dort, wo noch Großfamilienstrukturen vorherrschend sind.

Mit der Trennung von gruppenintern versus gruppenextern grenzen sich alle Roma-Gruppen von der Mehrheitsbevölkerung ab. Dies zeigt sich auch im Vokabular: Für „Mann“, „Frau“, „Bursch/Sohn“ und „Mädchen/Tochter“ gibt es jeweils zwei Wörter, je nachdem, ob die Person zu den Roma oder Nicht-Roma gehört. In konservativen Gruppen gelten darüberhinaus auch Reinheitsgebote: Es gibt strikte Essensvorschriften und das Prinzip der Endogamie: Es darf nur innerhalb der eigenen Gruppe

geheiratet werden, Mischehen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Roma-Gruppen oder von Roma mit Nicht-Roma sind nach diesem Grundsatz nicht erlaubt. Auch eine besondere Einstellung gegenüber Kindern kennzeichnet alle Roma-Gruppen: Es gibt kaum Bereiche, in denen für Kinder kein Platz ist, es ist erwünscht, dass die Kinder an allem – seien es Feste, die Arbeit oder auch Konflikte – teilhaben. Eine Trennung von der Familie, z.B. durch den Schulbesuch, ist in diesem System nicht vorgesehen, Konflikte mit den Regeln der Mehrheitsbevölkerung ergeben sich zwangsläufig. Kompromisse mit den Vorgaben der Mehrheitsgesellschaft werden eingegangen und Verpflichtungen akzeptiert. Eine entsprechende Verinnerlichung dieser Normen, die völlig konträr zu den Vorstellungen der traditionellen Roma-Gruppen sind, muss dies aber nicht nach sich ziehen.

Eine besondere Bedeutung in der Erzählkultur der Roma hatten Märchen, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Durch Arbeitsmigration, Zerfall der Großfamilienstrukturen und die Auslöschung der Großelterngeneration im Zweiten Weltkrieg ist die traditionelle mündliche Überlieferung heute nahezu unmöglich geworden. Der Erhalt der Märchen durch Verschriftung ist heute Gegenstand der Bemühungen von Roma gemeinsam mit Nicht-Roma.

Der starke Zusammenhalt in der Familie ist für das Überleben der „Roma-Kultur“ notwendig, da keine Institutionalisierung der Kultur, etwa in Büchern, Kirchen oder Organisationen stattgefunden hat. Die Bildung von Vereinen, die Verschriftung der Märchen hat erst in der jüngsten Vergangenheit begonnen.

Isolation und Außenseitersituation verlangsamten den Wandel der Traditionen zwar und die kulturellen und sozialen Veränderungen erfolgen nicht so schnell und so stark wie in der Mehrheitsbevölkerung. Der kulturelle Wandel und die Modernisierungstendenzen der Gegenwart machen aber auch vor den Lebenswelten der Roma nicht Halt, und ähnlich der Auflösung der Großfamilienstrukturen in der Mehrheitsbevölkerung findet auch bei den Roma eine Individualisierung und Anpassung an das „moderne Leben“ statt. Bei manchen Gruppen schneller als bei anderen, bei manchen Gruppen erwünschter als bei anderen.

Die Sprache der Roma wird Romanes oder Romani genannt und hat ihren Ursprung in den indischen Sprachen.

Als Sprachbezeichnung wird von Roma selbst „romani čhib“ oder „Romanes“ [sprich Romanés, endbetont] verwendet, unter Nicht-Roma und im Englischen die von Sprachwissenschaftlern geprägte Bezeichnung Romani.

Die einzelnen Gruppen sprechen verschiedene Varianten des Romanes, wobei das jeweilige Siedlungsgebiet für die Rezeption der Lehnwörter relevant ist. Die sprachliche Verständigung der einzelnen Roma-Gruppen untereinander ist jedoch möglich, auch wenn sich bisher kein allgemein gültiger Romanes-Standard herausgebildet hat. Für Roma, die ständig in Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung stehen müssen, ist Zwei- und Mehrsprachigkeit die Regel. Da sie als Volksgruppe kein angestammtes „Territorium“ besitzen (was die Anerkennung als Minderheit in Österreich sehr erschwert hat), müssen sie mit der Mehrheitsbevölkerung ständig interagieren, um zu überleben. Daher sind Roma, sofern sie als Muttersprache Romanes gelernt haben, auf jeden Fall zweisprachig, in manchen Ländern wie dem Kosovo oder Mazedonien zum Teil auch dreisprachig, da viele in diesen Regionen noch Türkisch sprechen.

Romanes war eine ausschließlich „gesprochene Sprache“, es hat bis in die jüngste Vergangenheit keine Verschriftung gegeben. Heute bemüht man sich, die einzelnen Sprachvarianten zu kodifizieren und Unterrichtsmittel zu erstellen, um den Spracherhalt zu unterstützen. Im Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften befindet sich die europaweit größte Sammlung an Tondokumenten in verschiedenen Varianten des Romanes aus ganz Europa. Die Sammlung bot u.a. eine wertvolle Hilfe bei der Kodifizierung des Burgenland-Roman, da diese Variante aufgrund der jahrhundertelangen Assimilationspolitik im Schwinden begriffen war.

Singular (m.)	Plural (m.)	Singular (w.)	Plural (w.)
Rom („Zigeuner“- Mann, Ehemann)	Roma	Romni	Romnja
Sinto	Sinti	Sintiza	Sintize
gadscho, gadžo, gažo („Nicht- Rom“)	gadsche, gadže, gaže	gadschi, gadži, gaži	gadscha, gadža, gažja

4.1 STEREOTYPEN UND FOLKLORISIERUNG

Vorurteile sind hartnäckig und aufklärungsresistent. Ist ein Bild einmal verinnerlicht, so ist es stets abrufbar und sofort präsent, wenn ein Stichwort fällt. Das gilt sowohl für „positive“ Zuschreibungen, die eine Romantisierung bezwecken und keineswegs die Realität widerspiegeln, als auch für negative Vorurteile, die Diskriminierung und Stigmatisierung bewirken. Auf persönlicher Erfahrung beruhen Vorurteile und Stereotype selten. Betreffend Roma gibt es in der Mehrheitsbevölkerung nur wenige, die diese Minderheit im Alltag kennengelernt haben. Die Ablehnung entsteht nicht durch eigene Erlebnisse, sondern durch eine kollektive Überlieferung in Romanen, Opern und Operetten, Presseberichten und Alltagsgesprächen.

„Während die Sinti und Roma in Westeuropa längst sesshaft sind und bürgerliche Berufe ausüben, werden in schulischen Lesebüchern, in Editionen von „Zigeunermärchen“, in Tatort-Krimis und auf Musikfestivals nach wie vor exotische Bilder von „Zigeunern“ verbreitet, die lachen, singen oder weinen, sich prügeln oder sich umarmen und die Engel oder Hexen, Clowns oder Verbrecher darstellen, nur ja keine normalen Menschen.“

Das „Zigeunerbild“ wurde schon im 19. Jahrhundert gezielt eingesetzt: Um die Migrationsbewegungen, die u.a. durch die Industrialisierung stattgefunden haben, zu steuern, hat man bestimmte Gruppen von der erwünschten Migration (z.B. als in das Ruhrgebiet polnische Arbeitskräfte angeworben wurden) ausgenommen und als unerwünscht erklärt: Die „Zigeuner“ zählten von Anfang an zu den unerwünschten MigrantInnen bzw. Minderheiten. Soziale Phänomene wie etwa Kriminalität wurden (und werden) dann dieser bestimmten Minderheit zugeschrieben und das Auftreten der Minderheit zur Ursache dieser Phänomene erklärt.

Mit einer „Edikt- und Verordnungspolitik“, die gegen die „herumziehenden Vagabunden“ gerichtet war, versuchten die staatlichen Behörden und PolitikerInnen eine ausgrenzende Grundhaltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber der ethnischen Gruppe der Roma zu verstärken. Das Bild des „asozialen Zigeuners“, der durch seine Lebensweise eine Bedrohung des „ordentlich struk-

*Solms, Wilhelm: *Der Zigeunermuthos und seine Wurzeln*, in *Neue Zürcher Zeitung* vom 2./3. Dezember 2000, S. 55, zitiert in *Informationen zur politischen Bildung*, 2. Quartal 2001, S. 47.

turierten Alltags“ darstellt, wurde bewusst gesteuert. Auch heute noch liest man immer wieder die Unterstellung der überproportionalen Kriminalität der Roma, ohne dass Derartiges je in Polizeistatistiken nachgewiesen werden konnte.

Die Legende, dass „Zigeuner Kinder stehlen“, hat ihren Ursprung in der schon erwähnten Assimilationspolitik Maria Theresias, die verordnet hatte, dass den Roma ihre Kinder weggenommen und zu Bauern in Pflege gegeben werden sollten. Es waren die eigenen Kinder, die sich die Eltern wieder zurückzuholen versuchten. Tatsachen werden in ihr Gegenteil verkehrt, um die eigenen Vorurteile erklären zu können.

Ähnlich verhält es sich bei der volksetymologischen Deutung des Begriffs „Zigeuner“, wenn fälschlicherweise die Herkunft des Wortes von „ziehender Gauner“ abgeleitet wird. Damit wird versucht, eigene Vorurteile über (falsche) Deutungen eines Begriffs zu legitimieren. Zum Teil erliegen die Betroffenen selbst diesen Klischees und schließen sich den falschen Deutungen romantisierend an. Sprachwissenschaftlich plausibel ist die Herkunft des Begriffs aber vom griechischen „athinganoi“ („Unberührbare“), mit dem eine christliche Gemeinschaft in Kleinasien bezeichnet wurde, die man in der byzantinischen Epoche mit den Roma gleichgesetzt hat. „Deutsche“ Wurzeln hat der Begriff mit Sicherheit keine.

Immer wieder wird das Bild vom „herumziehenden Zigeuner“ strapaziert, einerseits um das negative Vorurteil vom „arbeits-scheuen, schmutzigen Zigeuner“ zu bestärken, andererseits dient es auch der Romantisierung der Lebensweise der Roma und hat auch hier mit der gegenwärtigen Realität nichts zu tun. Auch dieses Klischee wird von vielen Betroffenen, also von Roma selbst, unter Verklärung der eigenen Jugend in der Vorkriegszeit benutzt und kultiviert. Wirtschaftlicher und sozialer Hintergrund werden dabei ausgeblendet, Sehnsüchte und unerfüllte Wünsche projiziert und grenzenlose Freiheit sowie Verbundenheit mit der Natur als Eigenschaft der Roma konstruiert. Die Realität sieht völlig anders aus.

Historische Ereignisse, welche die voreuropäischen Wanderschübe der Roma konkret veranlasst haben, lassen sich wissenschaftlich nicht belegen. Es ist aber anzunehmen, dass wirtschaftliche und soziale Veränderungen ursächlich für die Wanderbewegungen waren und nicht ein „angeborener Wandertrieb“, wie immer wieder unterstellt wird.

Tatsache ist, dass die Roma entweder vertrieben wurden oder sich allenfalls nur in Nischenberufen wie z.B. als Kesselflicker, Pferdehändler, Korbflechter oder Musiker etablieren konnten. Mit diesen Dienstleistungsberufen war es ihnen aber nicht möglich, in einem einzigen Dorf wirtschaftlich zu überleben. Sie waren gezwungen, von Dorf zu Dorf zu ziehen, um ihre Dienstleistungen in einem größeren Wirtschaftsraum anbieten zu können.

Der Nomadismus unter den Roma wird daher richtigerweise als „Dienstleistungsnomadismus“ bezeichnet.

Es waren immer nur relativ kleine Gebiete, in denen die Roma über Generationen umherzogen, meist mit einem festen Siedlungsplatz für die kalte Jahreszeit. Große Wanderbewegungen fanden in Folge von Kriegen, wirtschaftlicher Not und Pogromen statt.

Von den mehr als zwölf Millionen Roma weltweit sind nur ganz wenige tatsächlich (Dienstleistungs-)Nomaden, die übrigen sind sesshaft wie die Mehrheitsbevölkerung.

Ein Klischee bzw. eine gefährliche Stereotypie, die sich besonders in jüngster Zeit in Mitteleuropa etabliert, ist die „Ethnisierung“ der Bettellei. Hierbei werden „Zigeuner“ und „Betteln“ synonym gesetzt, d.h., ein Bettler gilt zwangsläufig als Rom und die Roma werden automatisch als Bettler betrachtet. Auch hier zeigt sich, wie Vorurteile entstehen und im weiteren die Wahrnehmung völlig verfälschen: Es gibt nur ganz bestimmte und kleine Romagruppen, die das Betteln als Beruf ausüben und dies allen anderen Berufen als ebenbürtig gegenüberstellen. Die überwiegende Mehrheit der bettelnden Roma bettelt aus wirtschaftlicher Not und Chancenlosigkeit. Für sie ist Betteln der letzte Ausweg aus ihrer aussichtslosen ökonomischen Situation, um ihr Überleben zu sichern. Diese Art der Bettellei wird bei weitem nicht nur von Roma betrieben. Die stereotype Verteufelung der bettelnden Roma ist ein Ausdruck schlechten Gewissens der Mehrheitsbevölkerung, die ihren Reichtum gegenüber den benachteiligten Bevölkerungsgruppen rücksichtslos zu verteidigen gewillt ist.

5 DIDAKTIK UND METHODIK

Die Umsetzung des Themas „Roma in Österreich“ im Unterricht ist in vielen Varianten denkbar, eine Möglichkeit stellt die Annäherung unter dem Überthema „Minderheiten in Österreich“ dar. Da es sich bei den Roma in Österreich um eine im Vergleich zu anderen Minderheiten (wie den Kärntner Slowenen oder den Burgenland-Kroaten) kleine Gruppe handelt, wird es fast immer der Fall sein, dass nur wenige SchülerInnen persönliche Anknüpfungspunkte zu den Roma haben.

Auch in den Medien finden die österreichischen Roma wenig Raum. Wenn über Roma berichtet wird, dann meist im Zusammenhang mit den neuen EU-Mitgliedern. So wird es für viele SchülerInnen überraschend sein, dass die Roma in Österreich eine eigene anerkannte Minderheit wie die Slowenen oder Kroaten sind.

Gerade unter dem Aspekt der Minderheitenpolitik hat man die Möglichkeit, einen positiven Einstieg in das Thema zu machen. Geschichte, Sprache und Kultur der Roma sind Teil ihres Selbstverständnisses als eigenständige Volksgruppe. Oftmals besteht die Beschäftigung mit dem Thema aber hauptsächlich in der Analyse von Stereotypen und Vorurteilen, die man mit der Gruppe verbindet. Dass eine Auseinandersetzung mit der jahrhundertelangen Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte der Roma im Unterricht auch notwendig und wichtig ist, ist selbstverständlich. Es soll nur davor gewarnt werden, das Thema Roma auf nur diesen einen (negativen) Aspekt zu reduzieren, da damit das Ziel, Interesse für die vielen (positiven) Facetten einer Volksgruppe, wie z.B. ihre Sprache, ihre Musik oder ihre Traditionen zu wecken, eventuell verfehlt werden könnte.

Tipp ROMBASE Pädagogik

Das Internetprojekt **ROMBASE Pädagogik** bietet für LehrerInnen ideale Anregungen zur Umsetzung des Themas im Unterricht. ROMBASE ist Teil eines Projekt-clusters, der auch das Romani-Projekt (Kodifizierung und Didaktisierung der Sprache Romani) und ROMLEX (Erstellung eines Wörterbuchs für Romani) erfasst. Bei ROMBASE findet man daher wissenschaftlich zuverlässige Artikel und Studien zu sämtlichen Aspekten der Volksgruppe der Roma, die in der Rubrik ROMBASE Pädagogik didaktisch aufbereitet sind.

Unterteilt ist diese Rubrik in vier Bereiche:

- die Kulturdokumentation mit ausführlichen Artikeln zu Ethnologie und Gruppen, Geschichte und Politik, Sprache, Literatur, Musik und Persönlichkeiten,
- der Pädagogikteil mit Impulsartikeln und konkreten Umsetzungsmöglichkeiten im Unterricht,
- Spiele in verschiedenen Romani-Varianten,
- ein Online-Quiz zur Überprüfung des Wissens, mit einer leichteren und einer schwierigen Variante, somit auch für unterschiedliche Schulstufen sehr gut einsetzbar.

ROMBASE Pädagogik bietet zu jedem Thema Hinweise zur Kulturdokumentation mit Downloads zu Musik, Filmausschnitten und Zeitungsartikeln, Fotos von Persönlichkeiten und unterschiedlichen Roma-Gruppen etc. Unterrichtsvorschläge für unterschiedliche Gegenstände und Schulstufen können direkt übernommen werden, eine eigene Rubrik empfiehlt ausgewählte aktuelle Materialien. Unterrichtsvorschläge sind für die Gegenstände Musik, Deutsch, Geschichte und Geografie ausgearbeitet, jeweils mit Begründung im Lehrplan, Zielsetzung und didaktischen Vorschlägen.

<http://romani.uni-graz.at/rombase>

Tipp Weitere Unterrichtsideen

In der **Praxisbörse** von Zentrum *polis* finden sich Ideen für Unterrichtseinheiten zum Thema „Minderheiten“, z.B.:

- **Menschenrechtsfragefelder mit Schwerpunkt Roma**
- **Übung vom Anderssein**
- **Diskriminierung im alltäglichen Sprachgebrauch**

Die detaillierte Beschreibung aller Übungen findet sich unter: <http://praxisboerse.politik-lernen.at>

Unterrichtsprinzip Interkulturelles Lernen

Die Auseinandersetzung mit den in Österreich lebenden Minderheiten ist im österreichischen Schulsystem durch das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ festgeschrieben. Dadurch soll ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis, zum Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten sowie zum Abbau von Vorurteilen geleistet werden.

www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml

PROJEKTBECHREIBUNG: ERINNERUNG AN HELENE WEISS

Dauer	1-2 Semester
Schulstufe	ab der 9. Schulstufe
Methode(n)	Recherche, Interviews, Zusammenarbeit mit KünstlerInnen, Öffentlichkeitsarbeit
Vorgeschichte	<p>Die Geschichte der Kärntner Roma und Sinti als besondere Opfergruppe unter dem Nationalsozialismus ist bis heute kaum erforscht und noch weniger in der kollektiven Erinnerung des Landes präsent. Deshalb setzte sich das SchülerInnen-Projekt der 1CHH der HAK International Klagenfurt anhand des konkreten Beispiels des Sinti-Mädchens Helene Weiß aus Klagenfurt mit dem Gedenken an diese vergessene Verfolgungsgeschichte auseinander.</p> <p>Zu Beginn des Projektes existierte nur ein einziges Dokument, das die Deportation der 13-Jährigen im Jahr 1941 von ihren Klagenfurter Pflegeeltern ins „Zigeuneranhaltelager Lackenbach“ bezeugt, wo sich ihre Spur verliert.</p>
Zielsetzung	Ziel des Projektes war es, gemeinsam mit den SchülerInnen die Geschichte von Helene Weiß zu recherchieren, Quellen zu sammeln und die Ergebnisse anlässlich der Aufstellung des Denkmals für Helene Weiß am Ort der Deportation in Klagenfurt zu präsentieren, um einer breiteren Öffentlichkeit diesen Aspekt der Lokalgeschichte ins Bewusstsein zu rufen.
Ablauf	<p>Erste Phase: Recherche</p> <p>Die SchülerInnen informierten sich mit Hilfe von ExpertInnen sowie Literatur über die Geschichte der Roma und Sinti insgesamt und besonders über deren Verfolgung während des Nationalsozialismus. Dafür wurden von der Lehrkraft die entsprechenden Kontakte und Informationsquellen bereitgestellt. Die Rechercheergebnisse wurden in einem Forschungstagebuch festgehalten. In einem weiteren Schritt recherchierten die SchülerInnen selbstständig vor Ort am ehemaligen Wohnort von Helene Weiß, an dem der Pflegeeltern, in den Archiven, dem Meldeamt usw. und befragten ZeitzeugInnen. Auf der Suche nach Orten, die mit Helene Weiß in Zusammenhang stehen, besuchten die SchülerInnen auch die Gedenkstätte für die Opfer des „Zigeuneranhaltelagers“ in Lackenbach und sprachen mit Roma-VertreterInnen in Oberwart.</p> <p>Zweite Phase: Verarbeitung</p> <p>Die SchülerInnen bereiteten die Informationen für sich und für die Öffentlichkeit auf, gestalteten die dafür notwendigen Medien (Broschüre, Einladungsfolder und -plakat, etc.) und planten die öffentliche Präsentation.</p> <p>Dritte Phase: Präsentation</p> <p>Die SchülerInnen organisierten eine Mahnwache und eine „szenische Lesung“, die in Anwesenheit zahlreicher VertreterInnen aus Politik und Medien vor dem Wohnhaus von Helene Weiß stattfand und ihre Geschichte erzählte. Bei der großen Schlussveranstaltung an der Schule präsentierten die SchülerInnen die Ergebnisse ihrer Recherchen und es wurde das Denkmal „Reichsausschusskind“ des Künstlers Karlheinz Simonitsch zum Gedenken an die Opfer der Fürsorge im Nationalsozialismus enthüllt. Begleitet wurde die Veranstaltung von einer Ausstellung und Lesung von Ceija Stojka, einem Vortrag von Pfarrer Wolfgang Pucher aus Graz, der sich für Roma-BettlerInnen einsetzt, sowie einem Konzert von Roma-MusikerInnen.</p>
Quelle	Ein Projekt der 1CHH der HAK International Klagenfurt im Schuljahr 2006/2007, begleitet von Gernot Haupt. Die gesamte Projektdokumentation zum Nachlesen findet sich als Download unter: www.ifsoz.org > Download > Schulprojekte

6 LITERATURTIPPS



Stojka, Ceija: **Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin.**

Wien: Picus, 1988. 155 Seiten. ISBN 978-3-85452-206-5

Ceija Stojka, geboren 1933 in der Steiermark, kommt aus einer Familie fahrender Lovara. In ihrer Autobiografie geht sie

als erste österreichische Romni mit ihrer Lebensgeschichte an die Öffentlichkeit. Sie hat aufgeschrieben, was sie als Kind in Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen durchgemacht hat. In einem Gespräch mit der Herausgeberin erzählt sie von der Zeit vor dem Krieg und von ihrem Leben nach 1945, wie sie sich heute als Romni fühlt und wie sie mit ihren Erinnerungen lebt.



Stojka, Ceija; Berger, Karin (Hg.): **Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen-Belsen.** Wien: Picus Verlag, 2006. 120 Seiten. ISBN 978-3-85452-492-2

Ceija Stojkas autobiografische Erzählung von der Befreiung aus Bergen-Belsen. Von Anfang 1945 bis zur Befreiung durch die britische Armee ist das elfjährige Mädchen mit seiner Mutter in einen Teil des Lagers gesperrt, der aus einem kahlen Stück Erde mit baufälligen Baracken, umgeben von vier Wachtürmen, besteht.

Der zweite Teil von Ceija Stojkas Autobiografie. Ceija Stojka beschreibt die Zeit ihres Erwachsenwerdens, den Übergang zum (fast) sesshaften Leben als Marktfahrerin, aber auch ihre eigene Entwicklung von der Jugendlichen zur Mutter.

Stojka, Ceija; Berger, Karin (Hg.): **Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin.** Wien: Picus Verlag, 1992. 176 Seiten. ISBN 978-3-85452-237-9

Ceija Stojka: **Auschwitz ist mein Mantel. Bilder und Texte.** Wien: edition exil, 2008. 134 Seiten. ISBN 978-3-901899-38-6

Lyrik, Prosa und Bilder von Ceija Stojka, die als eine der ersten in ihrer Identität als Romni aus der Gruppe der Lovara an die Öffentlichkeit trat.

Stojka, Karl: **Wo sind sie geblieben ...? Geschunden, gequält, getötet - Gesichter und Geschichten von Roma, Sinti und Juden aus den Konzentrationslagern des Dritten Reiches.** Wien: edition lex liszt 12, 2003. 296 Seiten. ISBN 3-901757-29-5

Karl Stojka dokumentiert anhand der Gestapo-Archiv-aufnahmen das Schicksal von 400 ermordeten Roma aus seiner Großfamilie.

Stojka, Karl: **Mein Name im Dritten Reich: Z 5742.** Wien: Eigenverlag, 2000. 183 Seiten.

Der Zeitzeuge und Maler Karl Stojka, der drei Konzentrationslager überlebte, erzählt die Leidensgeschichte seiner Familie im Dritten Reich.

Sarközi, Rudolf: **ROMA – Österreichische Volksgruppe. Von der Verfolgung bis zur Anerkennung.** Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag, 2008. 208 Seiten. ISBN 978-3-85435555-7

Zwischen 1938 und 1945 wurden rund 90 Prozent der 12.000 österreichischen Roma und Sinti von den Nationalsozialisten in Arbeitslager gesperrt, deportiert und ermordet. Erst 1988 erfolgte die rechtliche Gleichstellung der wenigen Überlebenden mit anderen Opfern nationalsozialistischer Verfolgung. Mit der 1993 vollzogenen Volksgruppenanerkennung der Roma wurde Österreich zu einem der ersten Länder Europas, die der größten ethnischen Minderheit Europas auch formal den Status einer rechtlich anerkannten Volksgruppe gewährte.

Laher, Ludwig (Hg.): **Uns hat es nicht geben sollen. Rosa Winter, Gitta und Nicole Martl. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen.** Grünbach: Edition Geschichte der Heimat, 2004. 161 Seiten. ISBN 3-902427-10-8



„Uns hat es gegeben. Aber es hat uns nicht geben sollen.“ So knapp beschreiben Roma und Sinti, wie es ihnen (nicht nur) im 20. Jahrhundert hierzulande ergangen ist. In diesem Buch erzählen drei oberösterreichische Sinti-Frauen – Mutter, Tochter und Enkelin – auf berührende Weise, wie es sich vor diesem Hintergrund leben und überleben ließ, und wie der gewaltsame Tod fast der gesamten Familie auch Generationen später noch nachwirkt.

24 www.politik-lernen.at

Samer, Helmut: **Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart.**

Oberwart: edition lex liszt 12, 2001. 140 Seiten.
ISBN 978-3-901757-19-8

Neben einer historischen Aufarbeitung der drei Oberwarter Roma-Siedlungen versucht das Buch, die wichtigsten Etappen auf dem Weg zur Gründung des „Verein Roma“ Oberwart nachzuzeichnen. Das Attentat von 1995, seine nachhaltigen Folgen und aktuelle Entwicklungen bilden weitere Schwerpunkte.



Cech, Petra; Heinschink, Mozes F.; Halwachs, Dieter W. (Hg.): **Kerzen und Limonen – Momelja hem limonja. Märchen der Arlije / Arlijengere paramisja. Deutsch und Romanes.** Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag, 2009. 288 Seiten. ISBN 978-3-85435-590-8

29 Märchen und Balladen von Arlije-Roma aus Zentral- und Südserbien, Kosovo und Mazedonien. In den Schlusskapiteln des Buches werden die Herkunft der Texte, Quellen und Reihung sowie die Erzähltraditionen der Arlije und deren Romani erläutert.

Cech, Petra; Fennesz-Juhasz, Christiane; Halwachs, Dieter; Heinschink, Mozes F.: **Te na dikhas sunende ... Fern von uns im Traum ... Märchen, Erzählungen und Lieder der Lovara.** Klagenfurt/Celovec: Drava, 2001. 431 Seiten. ISBN 3-85435-366-9

Text- und Liedsammlung zur Erzähltradition der Lovara aus Österreich und den Nachbarländern, zweisprachig in Deutsch und Romanes, mit einem umfassenden Anhang zum Dialekt der Gruppe und ihren Traditionen.

Matras, Yaron; Winterberg, Hans; Zimmermann, Michael: **Sinti, Roma, Gypsies. Sprache – Geschichte – Gegenwart.** Berlin: Metropol Verlag, 2003. 303 Seiten. ISBN 3-936411-26-3

Anliegen dieses Bandes ist es, Eckpunkte der Geschichte und Kultur aus historischer, politologischer, linguistischer und pädagogischer Sicht in einem breiten Überblick darzustellen. Die in sich abgeschlossenen Beiträge sind aktuell und ermöglichen unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema.

Halwachs, Dieter; Gärtner-Horvath, Emmerich; Wogg, Michael (Hg.): **Der Rom und der Teufel – O rom taj o beng. Märchen, Erzählungen und Lieder der Roma aus dem Burgenland.** Klagenfurt/Celovec: Drava, 2000. 255 Seiten. ISBN 3-85435-346-4

Dokumentation der Erzähltradition der Roma aus dem Burgenland, zweisprachig Deutsch und Roman, mit ausführlichem Anhang.

Schneller, Erich Maria: **Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma.** Oberwart: Edition lex liszt 12, 2006. 108 Seiten. ISBN 3-901757-47-3

Von den ursprünglich 8000 Burgenland-Roma überlebten nur einige hundert die Vernichtungsmaschinerie der Nazis. Erich Schneller führte Gespräche mit überlebenden Zeitzeugen und deren Nachkommen und präsentiert ihre ganz persönlichen Lebensberichte und Geschichten.

Roma-Service (Hg.): **Mri Historija. Lebensgeschichten burgenländischer Roma.** Zeitzeugen-Dokumentation d/ROM/a Sonderreihe 15, 2009, 15 Hefte mit DVD.

Burgenland-Roma erzählen 80 Jahre Geschichte aus persönlicher Sicht - von der Zwischenkriegszeit bis heute. Dokumentation der Lebensgeschichten überlebender Burgenland-Roma in 15 Heften, ISSN 2075-6976

Jovanović, Ilija: **Vom Wegrand – Dromese Rigatar. Gedichte.** Klagenfurt/Celovec: Drava, 2006. 95 Seiten. ISBN 978-3-85435-483-3

Jüngster Gedichtband des bekannten in Österreich ansässigen Lyrikers und Preisträgers aus der Gruppe der Gurbet-Roma, Deutsch und Gurbet-Romanes



Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005 (4. Quartal)

Psychische Mechanismen bei der Entstehung von Vorurteilen, Ressentiments gegenüber Minderheiten, deren historische Ursprünge, Typisierungen in der

Literatur. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Thematik „Sinti und Roma als Feindbilder“ und „Zigeuner und Juden in der Literatur nach 1945“.

www.bpb.de/publikationen/IN6RK6,0,Vorurteile.html

7 LINKTIPPS

7.1 ROMA-VEREINE

Roma-Service

Aufgabe des Vereins ist die Förderung, Bewahrung und Dokumentation der Kultur der Burgenland-Roma. Die Arbeitsschwerpunkte von Roma-Service liegen folglich im Romanunterricht sowie der Erweiterung der romansprachigen Textbasis durch Veröffentlichungen und Übersetzungen.

www.roma-service.at

Verein Roma

Informationen zur Beratungsstelle, zur außerschulischen Lernbetreuung und weiteren Projekten und Publikationen des „Verein Roma“.

www.verein-roma.at

Romano Centro

Infos zu Lernhilfe des Vereins und Roma-AssistentInnen an Wiener Schulen; Sprachkurse für Romanes, einmal monatlich jour fixe (Diskussionsrunde zu aktuellen Themen); Organisation von kulturellen Veranstaltungen, Vermittlung von Musikern, umfassende Bibliothek zum Thema Roma, Minderheiten, Linguistik im Vereinslokal.

<http://romano-centro.org>

Kulturverein österreichischer Roma

Informationen über Aktivitäten des Vereins sowie über die ständige Ausstellung im Verein.

www.kv-roma.at

Verein Ketani

Der Verein vertritt die Anliegen der Sinti und Roma in Österreich.

www.sinti-roma.at

Gypsy Info

Umfassende Informationen zu Verfolgung, Diskriminierung und Integration der Roma.

www.gipsy-info.com

7.2 ROMA IN ÖSTERREICH

ROMANI-PROJEKT

Das ROMANI-PROJEKT versteht sich als Beitrag zum Kultur- und Identitätserhalt durch Kodifizierung und Didaktisierung der sprachlichen Varianten der österreichischen Roma. Auf der Webseite ist eine große Auswahl an Beiträgen zur sprachlichen und gesellschaftlichen Situation der Roma zu finden, ebenso Downloads des Journals des

„Romano Centro“ sowie des „Romani Patrin“. Über die Rubrik romani-cluster kommt man zu ROMBASE, ROMLEX (einem Wörterbuch für Romani) und zu Romane Lila, einer umfangreichen Literaturdatenbank.

<http://romani.uni-graz.at/romani>

Volkshochschule der Burgenländischen Roma

Website der Volkshochschule der Burgenländischen Roma, wo man u.a. Hinweise zu aktuellen Veranstaltungen finden kann.

www.vhs-roma.eu

Thara

Beratungsstelle für Roma, die jungen Roma bei der Lehrstellensuche hilft, Beratung im Job- und Bildungsbereich bietet und auch als Anlaufstelle für Interessierte zur Verfügung steht.

www.thara.at

Volkgruppenredaktion des ORF

Die ORF-Volkgruppenredaktion bietet täglich aktuelle mehrsprachige Informationen zu ethnischen Minderheiten in Österreich auf Deutsch, Kroatisch, Romani, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch und Ungarisch an und gestaltet zahlreiche muttersprachliche Sendungen. Weitere Informationen sowie das aktuelle Programm unter:

<http://volksgruppen.orf.at> > Romani

7.3 ROMA IN EUROPA

Fact Sheets on Roma History des Europarats

Mehrsprachige Information zur Geschichte der Roma.

<http://romafacts.uni-graz.at>

Bericht zur Lage der Roma

Bericht von UNDP, der entwicklungspolitischen Abteilung der Vereinten Nationen, der detailliert über die Lage der Roma in Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Tschechien und der Slowakei informiert. Zahlreiche weitere Berichte zu den Roma, mit umfangreicher Fotogalerie.

<http://roma.undp.sk>

Informationen zu Geschichte, Gegenwart und Kultur der Roma sowie zu Roma-Persönlichkeiten

Adressen, Links etc., vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen entwickelt. Die Seite wurde zuletzt 2003 aktualisiert, enthält aber immer noch viele interessante Informationen.

www.minderheiten.org/roma

European Roma Rights Center

Internationale Organisation, die sich mit der rechtlichen Situation der Roma in Europa beschäftigt.

www.errc.org/English_index.php

romahistory.com

Neue Webseite, die sich mit der Geschichte der Roma auseinandersetzt, mit Kartenmaterial und Zeittafeln.

www.romahistory.com

Decade of Roma Inclusion 2005-2015

The Decade of Roma Inclusion 2005-2015 is an unprecedented political commitment by European governments to improve the socio-economic status and social inclusion of Roma. The Decade is an international initiative that brings together governments, intergovernmental and nongovernmental organizations, as well as Romani civil society, to accelerate progress toward improving the welfare of Roma and to review such progress in a transparent and quantifiable way. The Decade focuses on the priority areas of education, employment, health, and housing, and commits governments to take into account the other core issues of poverty, discrimination, and gender mainstreaming.

www.romadecade.org

Tipp Themendossier Roma und Sinti**Themendossier „Roma und Sinti“**

Das Dossier bietet Links zu Hintergrundinformationen über die Lebenssituation der Roma und Sinti ebenso wie Hinweise für die Umsetzung der Thematik im Unterricht.

www.politische-bildung.at/themendossiers

Tipp Radiosendungen in Österreich**Radiosendung Ketani**

Jeweils am ersten Freitag eines Monats von 11 bis 12 Uhr auf FRO Linz (105.0) zu aktuellen Themen der Roma.

Radio Burgenland

Sendung in Romanes jeden Montag, 11 Uhr.

Radio Kaktus Romanes

Sendung in Romanes jeden Freitag, 20 Uhr, Wiederholung jeweils Samstag, 20:30 Uhr.

www.volksgruppen.orf.at/Roma

Tipp Tondokumente der Roma**A Roma Journey**

Online Ausstellung der European Library. Tondokumente der Roma aus ganz Europa können in dieser virtuellen Ausstellung angewählt und gehört werden.

www.theeuropeanlibrary.org/exhibition

Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Europaweit größte Sammlung an Tondokumenten in Romanes aus ganz Europa. Online-Katalog und Zugangsmöglichkeiten vor Ort.

www.phonogrammarchiv.at

8. APRIL: INTERNATIONALER ROMA-TAG

Der internationale Roma-Tag wird seit 1971 jährlich am 8. April begangen. Er erinnert an den ersten internationalen Roma-Kongress in London, bei welchem der Grundstein für die erste internationale Organisation der Roma „International Romani-Union (IRU)“ gelegt wurde.

Der Tag möchte auf die Lage der Roma, der größten ethnischen Minderheit Europas, in den einzelnen Staaten aufmerksam machen. Zahlreiche Veranstaltungen zeigen die Vielfalt der Volksgruppe sowie die Tätigkeit der Volksgruppenvereine auf. Auch in Österreich wird der Roma-Tag jedes Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen, Diskussionen, Ausstellungen, Theatervorführungen und Konzerten begangen.



Roma-Fahne, Foto: Verein Roma-Service 2010

Ihre Links zur Politischen Bildung

www.politische-bildung.at

das Einstiegsportal

www.politik-lernen.at

die Serviceeinrichtung für Lehrkräfte

www.politik-lexikon.at

das Lexikon für junge Menschen



polis aktuell: Soziale Ausgrenzung | Fokus: Roma in Österreich, Nr. 5, 2010 (2. Auflage)

Herausgeber: Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule, Helfferstorferstraße 5, 1010 Wien

T 01/42 77-274 44, service@politik-lernen.at, www.politik-lernen.at

Autorinnen dieser Ausgabe: Grundlage: Text des info-blatt 4/2004 der Servicestelle Politische Bildung;
Erweiterung und Aktualisierung durch Petra Cech und Mozes F. Heinschink

Titelbild: fotolia.com

Zentrum polis arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur –

Abteilung I/9. Projektträger: Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte – Forschungsverein

